Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Der kleine Krieg oder Dienstlehre für leichte Truppen

Grandmaison, Thomas Auguste LeRoy de

Berlin, 1809

Anhang einiger neuen Entwürfe des Herausgebers.

urn:nbn:de:gbv:45:1-4981

Visual Library

Anhang

einiger neuen Entwürfe des Heraus-gebers.

Landesbibliothek Oldenburg

Wie kann man das Rekognosziren vervollkommnen.

Der Herausgeber dieses Werkchens redete schon vor einigen Jahren, in den Annalen des Krieges, welche damals in der Himburgischen Buchhandlung zu Berlin erschienen, über diesen wichtigen Gegenstand. Seine Vorschläge wurden durch die Besorgniß erzeugt: das Preußische Heer dürfte in dem damals schon nahe geahnten Kriege mit Frankreich, sich nicht so genau über die Bewegungen des Feindes unterrichten, wie es die ganze Natur der neueren Fehden nothwendig macht. Die wenigen, (und wenig leichten) leichten Truppen, und einige Erfahrungen bei Gelegenheit des Krieges in Polen, *) ließen jene Besorgniß aufkeimen und nährten sie. Daß sie leider nicht ungegründet war, haben die Begebenheiten sattsam erwie-

*) Denn gingen nicht die kühnen Partheigänger der Polen über die Bsurra, drangen bis Bromberg und weiter vor, entzogen sich jeder Verfolgung der vielen auf sie Jagd machenden Corps, und kehrten endlich durch die Defileen, auf welchen sie zwischen der Weichsel und dem Heere des Grafen Schwerin gekommen waren, zurück?

Landesbibliothek Oldenburg

sen. Daher ist eine Wiederhohlung der Vorschläge, welche reiferes Nachdenken zeither verbesserte, eben nicht überflüssig; sollten sie auch wie früherhin, keine Befolgung finden. Sie können dagegen bei Anderen bessere Ideen erwachen lassen. Hier stehen sie übrigens an ihrer rechten Stelle.

Schon manche Lehre über das Verfahren rekognoszirender Personen ist gehört worden; wie sie einzelne Reuter voransenden, andere zum Absuchen vermutheter Hinterhaltspunkte gebrauchen, selbst möglichst nahe an den Feind schleichen, und ihn unerkannt beobachten sollen; wie man die Höhen, Thürme, Schlösser u. s. w. benutzen, mit Fernröhren versehen seyn müsse; wie es mit Erkundung der Dörfer, Waldungen, Defileen zu halten sei. Eben so wurde das hiermit verwandte System der Lägersicherung, durch weit vorgerückte Avertissementsposten, Patrouillen, Vedetten, Bereitschaften, viel ausgebildet. Bei dem allen klagt die Geschichte neuerer Feldzüge so oft, daß die Heere unvollständige oder gar fabelhafte Nachrichten einzogen, oder auch dann erst die Bewegungen des Feindes erfuhren, wenn es zu spät war, die nöthigen Vorkehrungen dagegen ins Werk zu richten. Dies mahnet nur zu laut, der Wissenschaft des Rekognoszirens ernsthaftere Aufmerksamkeit zuzuwenden, damit sie als Kunst vollkommener auftreten könne.

Leicht ist sie überhaupt nicht. Sie hat den Kampf mit zwei bedeutenden Schwierigkeiten einzu-

Landesbibliothek Oldenburg

gehn, mit allem was maskirtes Terrän heißt, und mit der Nacht. Dazu führt man jetzt so häufige Winterkriege, wo neben den kurzen Tagen, trüber Horizont, Nebel, Schnee, Unzugänglichkeit u. s. w. hinderlich werden.

Indessen ist die Erweiterung jeder Wissenschaft Kampf, so wie das ganze Leben, und die kleineren Siege des Genies setzen das Fortschreiten der Menschheit zusammen. Zu vervollkommnen ist alles, die Gränze unsrer Entwicklungen kennen wir nicht. Daß aber in der deutschen Kriegskunst so wenig verbessert wird, (oder wurde, was ich lieber sagte) liegt zum Theil daran, daß die vaterländischen Heere zu sehr in sich geschlossene Corporationen sind. Ungern blickt der Soldat aus seiner Sphäre in ein fremdes Gebiet, sonst würde sich ihm manches Brauchbare aus fremdartigen Wissenschaften, oder Künsten darstellen. Noch weniger würde er wohl den Planen zu irgend einer Verbesserung sein Ohr leihen, wenn Nicht-Soldaten ihre Urheber wären. Und doch vermögen diese bisweilen unbefangener zu urtheilen, wie der Mann, den Unterordnung und andere Rücksichten einengen *)

*) Ich weiß Jemand, der bei einem gewissen deutschen Heere Vorschläge einreichte, deren Güte anerkannt werden mußte. Groß war aber die Verlegenheit, mit welcher auf sein bürgerliches Kleid gesehen wurde. Statt seine Vorschläge ausgeführt zu sehen, bot man ihm eine Stelle im Heer an. Wozu aber das? Der Projektant hatte anderweitige Vorschläge zu Dutzenden, die alle an

In Frankreich dagegen, wo die Revolution Gelehrte und Künstler von allen Gattungen zu den Waffen rief, wurde die Theorie des Krieges vielseitiger behandelt, und gewann einen mächtigen Vorsprung. Dennoch aber hätte (bei den Fortschritten, die verwandte Wissenschaften gemacht haben) weit mehr müssen geschehen seyn, aber die Neufranken fanden schon in der ersten, durch die Noth auferlegten Anstrengung (sie bestand meistens nur im Wegwerfen der Vorurtheile, was aber bei der großen Menge derselben, schon ein (negatives) kühnes Aufstreben wurde) den Sieg über ihre, trotz der herben Strafen so aufklärungsträgen, Feinde, so leicht, daß die weitere Mühe erlassen schien.

In Deutschland aber sollte man doppelt, zehnfach, hundertfach streben, wo es irgend eine Kraft zu erhöhen gilt. Diese Tendenz allgemein, recht allgemein gemacht, konnte doch vielleicht selbst jetzt noch Rettung gewähren. NB. Dies schrieb Schreiber dieses 1804, und da war der Ausspruch noch mit einem ! zu bezeichnen, jetzt wird wohl ein (?) Platz nehmen müssen.

---

die Reihe kommen sollten. Frei konnte er, als Privatmann, darüber reden, wenn schon jeder Vorschlag einer Verbesserung Tadel des Bestehenden ist. Als Soldat, war das etwas anderes, die vornehmen Männer verlangen auch Subordination der Ideen, das wußte der Mann, der übrigens schon Soldat gewesen war, und er zog sich zurück.

Landesbibliothek Oldenburg

Doch folgt hier ein winzig Scherflein zu diesem (hypothetischen) Streben, wärs auch nur der wissenschaftlichen Unterhaltung halber, oder wenn das nicht zu stolz klingt, um wenigstens den Triumph der Theorien über unsere Ueberwinder davon zu tragen. Die Bährenhorst und Bülow glänzten hier schon, und es giebt ein stattlich Ideal, deutsche Theorien mit Französischer Thätigkeit ausgeführt, gedacht. Das Scherflein besteht in der Idee eines Korps, das ausschließlich dem Rekognoszirungsgeschäft gewidmet seyn soll*). Eine Maaßregel, die sich als heilsam genug empfehlen dürfte.

Das Korps ist, wie man erwarten kann, beritten, und nach Größe der Heere, welche einen Feldzug bestehen, (auch der Gegenden in welchen man auftritt) befinden sich davon zwei, drei, oder mehrere Eskadronen im Hauptquartiere, und wo es sonst nöthig wird.

---

*) Freunde der Sprachreinigkeit könnten diese Truppen Späher nennen, ob zwar das Wort zu nahe an Kundschafter und Spion hinstreift. Zwar ist es auf einer Seite sonderbar genug, daß die so nützlichen, verständigen, schlauen Männer, deren sich die Alexander, die Cäsar, so gern bedienen, in so schimpflichem Geruch stehen, aber auf der anderen darf es nicht befremden, weil man ihnen, ihrer Gefährlichkeit halber, eine so ehrenrührige Rache aufgelegt hat. Demungeachtet flocht mancher arme Teufel, der vielleicht acht Tage darauf am Strange zappelte, manch Blatt in den Lorbeerkranz seines Feldherrn. Es ist aber das beste, die gemeinten Truppen empfangen den Namen: Rekognoszenten, Herr Campe zürne oder nicht.

Eine Eskadron besteht in vier Offizieren, die aus den unterrichtetsten, erfahrensten Ingenieuren genommen werden. Neben gründlicher Wissenschaft, gehört ein gesunder, kräftiger Körperbau zu den Bedingungen, unter denen Jemand hier Anstellung finden kann. Die Offiziere brauchen hier nicht ihre Laufbahn fortzusetzen; wer fröstelnd, engbrüstig, schwachsichtig wird, taugt nicht mehr; demungeachtet kann er an andern Stellen (besonders in Festungen) noch sehr valide bleiben.

Jeder dieser Offiziere muß fähig seyn, einen ächt-kriegskünstlerischen Rapport aufzusetzen. Was das sagen will, ist dem Leser bekannt; ein solcher Rapport kann oft die halbe Disposition liefern.

Nächstdem zählt die Eskadron zwanzig reitende Jäger. Junge rasche Leute, mit Jagd- und Forstwissenschaft so vertraut, als mit der Terränlehre in militärischem Bezug. Feldmessen mit Instrumenten, um in dem à coup d'oeil Fertigkeit zu geben, wird ferner bedungen. Vor allem aber Uebung im Abschätzen der Distanzen; eine Kunst, von welcher viel geredet wird, die man aber sparsam vollzogen erblickt. Es wird ein ausführlicher Lehrplan hierzu entworfen. Grünes und reifes Getraide, hohe Waldungen und Gestrüppe, Herbst- und Frühlingslandschaft, feuchte und trockne Temperatur, Wind und Nebel, Schnee, Regen, Thauluft, Sonnenstand, Dämmerung, und endlich dunkle Nacht, alles das ändert die Ansicht ab, aber dennoch dem Irrthum auszuweichen, und der

Wahrheit zu nahen, heißt hier das Ziel. Ernster Angriff der Sache, wird bald Virtuosen erzeugen.

Sie mögen, außer Pistolen und Säbel, allenfalls eine leichte Büchse führen, auch steigen sie in Gebirgen, oder wo es sonst erforderlich wird, ab, und sezzen ihre Beobachtungen von Berggipfeln, hohen Gebäuden u. s. w. fort. Jeder ist mit einem guten Fernrohr bewaffnet, mit dessen Eigenschaft er so umgänglich bekannt seyn muß, als der Reuter mit dem Pferde, der Schütz mit der Flinte.

Er muß auch ein deutlicher Berichterstatter heißen können, wenn schon nicht in dem Grade, wie sein Offizier. Damit er dabei verständige Schlüsse machen kann, von dem was er entdeckt, auf das was wohl da noch verborgen sein möge, muß er, (was gar nicht einmal der Erwähnung bedürfen sollte) in allen übrigen Zweigen der Kriegswissenschaften nicht fremd seyn. *) Gute Unterrichtsanstalten gehören daher vor allen Dingen zu diesem Corps, und es leuchtet wohl ein, daß es nach Jahren zweckmäßiger Vorübung erst wird gebrauchstüchtig im Felde erscheinen können.

Endlich gehören zur Eskadron hundert gemeine Reuter. Ihr Geschäft ist Unterstützung der Offiziere

---

*) Ein guter Husarenunteroffizier schließt schon von entdeckten Seitenpatrouillen, auf die wahrscheinlich dahinter marschirenden Kolonnen, und der Richtung ihres Weges, zählt die nächtlichen Lagerfeuer u. s. w.

und Jäger, nur im Nothfall Bedeckung, wozu man immer noch die gewöhnlichen Reuterkommandos mitgeben kann. Damit sie aber erstere gehörig zu vollziehen im Stande sind, gebührt ihnen allerdings auch wenigstens so viel Unterricht, als gegenwärtig etwa ein Bombardier (d. h. von seinem Berufe, und den erforderten Nebenkenntnissen) empfängt. Sie führen außer der übrigen Bewaffnung eine Pike. Die Absicht wird weiter unten folgen.

Das ganze Korps muß schnelle dauerhafte Pferde reiten, worunter kein Schimmel sein darf. Auch muß an der Kleidung alles beseitigt werden, was in der Ferne leuchtet; kein weisser Riem, kein weisser Mantel, oder nur Federbusch. Grün oder grau sind passende Farben der Uniform.

Ohne Streit wird man einräumen, daß, wenn einer ausschließlichen Verrichtung, Individuen gewidmet, und diese mit raffinirter Sorgfalt gebildet werden, die Verrichtung an sich schon an Vollkommenheit gewinnen muß. Man könnte hier unter andern an das Verfahren in den Brittischen Werkstätten mahnen. Doch dieser Plan dehnt sich weiter aus.

Vorerst soll nach ihm die Telegraphie mit dem Rekognosziren verbunden werden. Wie kostbar die Zeit im Kriege ist, wird Jeder bezeugen, und Feld-Telegraphie wird sie nothwendig sparen oder gewinnen.

Schickt gegenwärtig ein General Offiziere auf einige Meilen fort, um Nachrichten über den Feind einzuziehen, so empfängt er diese erst bei Jener Zurück-

kunft. Eine Stunde früher brächte oft einen nicht zu berechnenden Vortheil.

Es wurde oben von Piken geredet, die aber von einer ganz neuen Gestalt sein müssen. Ihre Länge ist etwas mehr wie acht Fuß. Das spitze Eisen rund, und läuft verjüngt aus, wie bei denen der Kosaken. Der Schuh ist aber mit einer immer engeren Aushölung versehen, über welche auswärts ein hinlänglich haltbarer Beschlag gelegt wird. Der ganze Schaft muß auch stärker wie gewöhnlich sein. Man erräth schon, daß diese Waffe, neben dem Gefechte, noch zu einem andern Behufe dienen soll.

Ja wohl! Zwei, auf Erfordern drei, (wäre es thunlich noch mehrere) Piken werden in einander gesteckt, durch eine Feder jede an die andre befestigt, und nun richtet man sie auf. Damit sie das aushalten, hat man ihnen die gehörige Stärke gegeben. Man hat dann eine Stange von sechzehn oder vierundzwanzig Schuhen Höhe. Wie bei der Preußischen Infanterie zu sechs Mann ein Gefreiter getheilt wird, bekommen vier bis sechs dieser Ulahnen einen Telegraphisten (Fernschreiber). Dieser trägt statt einer Pike die, gewöhnlich zusammmengelegten, Telegraphenflügel, die bei der Aufstellung ihren Platz an der obersten Spitze bekommen. Sie sind von leichter Leinwand, mit dünnem Draht ausgesteift; feine gewächste Schnüre zur Bewegung gehörig, hängen herab. Sie bestehen aus vier Flügeln, jeder einen Schuh breit und sechs lang.

Der Fernschreiber darf blos ein Alphabeth Ka-

raktere inne, und die Fertigkeit haben, alles was ihm vom Offizier geboten wird, oder was der Vordermann, den er beobachtet, schreibt, genau und schnell anzuziehen. Die jedesmalige Bedeutung der Karaktere an sich, braucht er gar nicht zu wissen. Es ist auch gut, sie häufig zu verändern.

Jeder Fernschreiber muß schon darum Ulahnen zu Gehülfen bei sich haben, weil, so lange der Posten ausgestellt bleibt, auch ein Auge an dem zugetheilten Fernrohre liegen muß. Er wählt die zwei oder drei verständigsten und scharfsichtigsten aus dem Gefolge, und wechselt mit ihnen von Viertelstunde zu Viertelstunde. Der Ulahn braucht nur das Aufmerkungszeichen zu kennen; wenn dieses gegeben wird, ruft er den Schreiber. Dieser sieht nun nach der darauffolgenden Chiffer aus, und schreibt sie nach. Dann sieht er sich nach dem Hintermanne um, ob dieser auch richtig kopirt; eher darf er seine Chiffer nicht ändern.

Blicken wir nun auf ein Beispiel, das die erheblichen Vortheile eines solchen Korps (dessen Glieder, wie in die Augen fällt, ja auch bei so vielen andern Gelegenheiten vortheilhaft zu gebrauchen wären) einleuchtender macht.

Es gelte die Voraussetzung: auf dem südlichen Niederungsrande der Spree, stände ein Korps, welches aus Sachsen oder der Lausitz, den Feind erwarte. Allerdings würde man eine solche Position nicht nehmen, sondern nach den Pässen vorgehn, es ist uns

aber hier um eine Voraussetzung zu thun. Wir nehmen sie aus der Nähe, und da der Leser jede Spezialkarte der Mark deshalb nachsehen kann, so ersparen wir eine besondre Zeichnung.

Der rechte Flügel mag, zurückgebogen, sich an den bekannten Templower Berg lehnen, die Mitte geht über den Britzer Weg, die Ricksdorfer sumpfigen Waldungen, welche allenfalls bis ans linke Spreeufer unzugänglich gemacht werden können, nehmen die leichten Truppen auf, die über den linken Flügel, der den Mühlenberg bei Ricksdorf einnimmt, hinausstehen.

Der Britzer Wald ist verhauen, Britz, Templow, Schöneberg, sind in Vertheidigungsstand gesetzt u. s. w.

Man ist jedoch über die Stellung, in welcher man eine Schlacht annehmen will, noch nicht einig, es sollen die näheren Umstände sie erst bestimmen. Der Feind, der, wie man weiß, in zwei Korps bei Wittenberg und Torgau die Elbe passirte, kann über Teltow, oder über Trebbin, über Zossen, selbst über Wusterhausen nahen; denn sowohl zu Wittenberg, als zu Luckau und Lüben wurden Magazine (oder Requisitionen) angelegt. Auch kann die Ankunft auf allen Wegen zugleich erfolgen.

Um zeitig benachrichtigt zu werden, empfiehlt nun die Vorsicht: nach Saarmund, Trebbin, Zossen und Wusterhausen, Avertissementsposten zu stellen, die wieder nach Beelitz, Luckenwalde, Baruth und im Storkowschen Kreise patrouilliren lassen.

Landesbibliothek Oldenburg

Nun muß man aber in Berlin, (welches wir als das Hauptquartier ansehen) den Rapport aus einem der vorgenannten Oerter abwarten, welcher doch, bei aller Anstrengung der Pferde, zwei bis drei Stunden ausbleibt. Eben so lange, oder länger, warten die dortigen Posten auf ihre Entsendeten. Dazu sind die ersten Nachrichten bis jetzt sehr unvollkommen, weil man, nach der Ueberzeugung, der Feind nahe auf diesen oder jenen Wegen, erst dort genauer rekognoszirt. Jener dringt während dessen bald so weit vor, daß er im Abstand eines forcirten Marsches von uns steht; man ist genöthigt, die Nächte unter dem Gewehre zuzubringen, und schwebt über die näheren Absichten des Feindes in gefährlicher Ungewißheit.

Wesentlichere und mehrere Stunden früher eingetroffene Nachrichten würden oft in Stand setzen, dem Feinde kräftiger zu begegnen, ihn in eine Schlinge zu locken, ihn auf dem Marsche mit Vortheil anzufallen, oder was sonst im Gebiet des Möglichen läge.

Zufolge unserer Entwürfe, wird nun nach jeder der oben zuerst bestimmten Ortschaften, ein Offizier, vier bis fünf reitende Jäger, und die erforderlichen Telegraphisten und Uhlanen geschickt.

Der nach Saarmund bestimmte Offizier läßt gleich eine telegraphische Verbindung hinter sich. Auf dem Templower Berge nimmt der erste Fernschreiber seinen Platz, (welchen der Obergeneral wieder aus

dem höchsten Gebäude des Hauptquartieres beobachten läßt) auf dem bei Steglitz der zweite, auf dem Thurm von Teltow der dritte, ein anderer zwischen Neu-Beeren und Philippsthal auf einer Höhe, vielleicht noch einer zwischen dort und Saarmund, der letzte in Saarmund selbst.*)

Die Meldung von Saarmund aus, kann nun binnen wenigen Minuten zu Berlin anlangen, die Posten müssen auch alle Viertelstunden melden. Ist nichts vorgefallen, schreiben sie blos: „Nichts Neues!" So lange dieser Rapport von allen Linien einläuft, darf das Lager sichere Bequemlichkeit genießen; die Leute können zum größten Theil, ruhen, und die Pferde entsattelt sein, wogegen man jetzt bei noch weiterem Abstand genöthigt ist, Menschen und Vieh durch Uebermaaß der Strapatzen zu Grunde zu richten.

Der Offizier in Saarmund stellt aber einen Jäger bis Beelitz vor, und unterhält wieder mit ihm

---

*) Man muß nämlich, der Waldung halber eine Krümme bilden. Ich bin, aus dem Gedächtniß, nicht vertraut genug mit dem dortigen Terrän, um zu wissen, ob die Bruchgebüsche in der Gegend von Philippsthal, die Aussicht von dem höchsten Gebäude in Saarmund, nach den Höhen bei Rudow decken sollten. Es scheint aber nicht, da sie zu niedrig liegen. Wäre es aber, so muß, wie in allen solchen Fällen, die Correspondenz von dem maskirten Punkte bis zum ersten freien, durch einen möglichst eilenden Reuter gebracht werden. Diesem wird die Chiffer auf ein Papier gezeichnet.

Landesbibliothek Oldenburg

eine Correspondenzlinie. Der Jäger in Beelitz sendet unaufhörlich Uhlanenpatrouillen, vor und seitwärts, zieht durch Landleute, Reisende, und auf jede sich darbietende Art, Nachrichten ein. Hiernach richtet sich sein Rapport an den Offizier zu Saarmund, und so lange kein bemerkenswerthes Ereigniß zu melden ist, gnügt seiner Linie das: „Nichts Neues!“ Von Saarmund wird noch überdem eine Beobachtung auf den Potsdammer Brauhausberg gestellt, die den Beelitzer Wald fortwährend absuchen muß, wenn gleich von Beelitz nach Ferch Patrouillen gehen. Saarmund sendet auch den Trebbiner Patrouillen entgegen, wie Beelitz denen von Luckenwalde.

Der Offizier zu Trebbin hat seine Linie von dem Templower Berg (dem Centralpunkt) über Marienborf gelegt dann über eine Höhe zwischeu Marienfelde und Malchow; dann vielleicht nach der Dittersdorfer Windmühle. (Das obere Dach wird hier sowohl, als bei Thürmen, durchbrochen, der Telegraph empor hinausgestreckt, und durch seine Schnüre aus dem Gebäude, regiert. Die Schreiber beobachten aus Fenstern oder Lucken. Doch müssen immer zwei Oeffnungen vorhanden sein, da auch der Blick nach dem Hintermanne Freiheit fordert, und der Befehl abzugehen, oder andere, vom Hauptquartiere kommen). Dann nach Ludwigsfelde und Wilmersdorf. Krümmen werden auch hier, der Waldungen halber, nöthig sein. Darauf kömmt es aber beim Telegraphiren gar nicht an, weil eine Meile

vielleicht nicht den Unterschied einer Minute macht. Die zweite Linie von Trebbin nach Luckenwalde ist sehr bequem zu legen.

Von Berlin bis Zossen finden sich Höhen zur Gnüge. Der Centralposten korrespondirt mit dem zu Bukow. Dann geht es nach Groß-Ziethen, Selchow, Brusendorf, Mittenwalde, Zossen. Man wählt nach Umständen Hügel oder Thürme, und bestimmt den Zwischenraum, je nachdem die Telegraphen deutlich zu sehen sind, oder auch nach Güte der Fernröhre, die man dazu geben will.*)

Zossen hat seinen vorgeschobenen Posten in Baruth. Bis Jachzenbrück oder Zesch wird die Telegraphenlinie wohl zu stellen sein, dann aber unterbricht sie vermuthlich der Wald, und man muß durch Reuter rapportiren.**)

Von Berlin bis Wusterhausen stehen die Fernschreiber: auf der einen Ricksdorfer Windmühle, auf dem Kirchthurm zu Rudow, bei Bomsdorf

---

*) Die optischen Instrumente sind nicht mehr so theuer wie ehedem. Ein Fernrohr, das auf eine Meile bis anderthalb den hier erforderlichen Dienst leistet, würde in der Menge, nur wenige Thaler kosten. Es müßten bei der Eskadron so viel, als Fernschreiber vorhanden sein; der Gegenstand ist aber zu wichtig, als daß solche Ausgabe in Anschlag kommen könne. — Die Fernröhre der Jäger sind noch besser, alle aber ohne äußerliche Verzierung.

**) Wenn man nicht vielleicht von den Höhen südlich von Baruth eine hinter dem Walde entdeckt.

Landesbibliothek Oldenburg

oder Schönfeld, Waltersdorf, Wusterhausen.

Wusterhausen mag seinen zweiten Posten in Storkow haben.

Wie alles unter einander durch Patrouillen sich begegnet, alles durchschnittne Terrain immerfort abgesucht wird, und man bei jedem Paß noch besondere Vedetten anstellt, das leuchtet nun dem Soldaten von selbst ein. Genug, es ist jetzt ein Halbzirkel von meistens mehr wie sechs Meilen im Durchmesser gezogen, der bei dem Schwielower See anfängt, und über Beliz, Luckenwalde, Baruth, Buchholz, Storkow, bis selbst gegen Fürstenwalde geht. Die letzten Patrouilleurs, die noch eine Meile über ihren Posten hinaus, oder die Verbindungslinie bereiten, finden größtentheils schon in einer halben Stunde einen Telegraphischen Punkt, an den sie ihre Entdeckung abgeben können. Diese halbe Stunde mit eingerechnet, so wie ungefähr eine Viertelstunde, welche etwa das Unterbrechen einer Waldung kosten mögte, hätte doch das Hauptquartier von dem ersten Erscheinen des Feindes auf sechs Meilen, schon in drei Viertelstunden und wenigen Minuten Bericht.

So wie nun der Feind erst ansichtig geworden ist, müssen die, besonders zum Rekognosziren angewiesenen Personen, durch Ausübung ihres Berufs, Nuzzen stiften. Der Offizier des Hauptpostens geht gleich dem Feinde selbst entgegen, indem er noch einige bei sich habende Jäger, rechts und links neben sich weg

schleichen läßt, um über Marschrichtung, wahrscheinliche Zahl, Beschaffenheit der Truppen u. s. w. genauere Kunde einzuziehn, wie der Feldherr bisher zu erhalten pflegte. Sie melden immer zurück; der Offizier, der mit der Telegraphenlinie in Verbindung bleibt, faßt die Rapporte zusammen, und läßt von Viertelstunde zu zu Viertelstunde das Nöthige schreiben. Ausführlich zu Papier gebrachte Berichte, werden durch Uhlanen von Posten zu Posten gebracht, welche, da die Abstände nicht weit sind, ihre Pferde wenig zu schonen brauchen. Man hält von Dorf zu Dorf Wagen bereit, damit, wenn von dem Vortrupp der feindlichen Avantgarde einige Gefangene gemacht werden, (durch Hinterhalte muß man sich darum bemühen,) diese gleich darauf geworfen, und unter Bedeckung ins Hauptquartier, zum näheren Erforschen, geliefert werden können.

Wenn die Posten zu stark gedrängt werden, ziehen sie sich zurück, jedoch unter immer fortgesetzten Beobachtungen. Nach Umständen schickt ihnen das Lager, oder die auswärts mit Kantonirung belegten Dörfer, Hülfe zu, wie auch überhaupt das sonstige Patrouillen- und Piquetsystem durch diese neuen Korps nicht aufgehoben werden darf. Sie sollen nur für die Sicherheit und die frühen genauen Nachrichten weit mehr thun, als jetzt geschieht.

Angenommen, es wäre in den kürzesten Wintertagen, und es würde Abends um Vier Uhr noch auf allen Richtungen gemeldet: „Nichts Neues!" so weiß man im Hauptquartiere: Vor fünf Minuten

befand sich in Saarmund, Trebbin, Zossen und Wusterhausen, noch kein Feind, und vor einer Viertel- bis halben Stunde, noch bis über Beelitz, Luckenwalde, Baruth und Storkow hinaus, nicht.

Auf das vollständigste ist nun das Lager für die folgende Nacht sicher. Denn kein Heer, auch die französischen nicht ausgenommen, dessen Avantgarde noch um halb vier Uhr nicht bei einem der genannten Punkte zu sehen war, wird im Stande seyn, die Nacht hindurch einen Gewaltmarsch bis Berlin zurückzulegen, und sogar dann noch anzugreifen. Denn man rechnet, wie billig, bei Deutschen Truppen, zur Nachtzeit auf die Meile vier Stunden; bei Französischen wenigstens drei. Denn es ist ein anderes, in ganzen Kolonnen, wie einzeln einherzuziehn, und selbst der alleinige Fußgänger braucht in der Nacht (mondhelle ausgenommen) beinahe drei Stunden auf die deutsche Meile. Achtzehn Stunden ist also das Lager mindestens wegen Angriff ausser Sorge, und nachher wurde es schon lange wieder Tag. Auch werden die Posten reitend zurückmelden, und weil immer wieder ein frisches Pferd da ist, sie auch des Weges kundig sind, kommen sie zeitig an.

So sicher befindet man sich jetzt doch keineswegs, denn wenn von sechs Meilen her ein Rapport anlangt, ist er gemeinhin schon so alt, daß man die darauf folgende Nacht, (wenigstens mit der Hälfte seiner Truppen) unter dem Gewehr zuzubringen Ursache

Landesbibliothek Oldenburg

hat. Und mit der Ausführlichkeit, die nach unserm Plane wird zu gewinnen seyn, duldet jener Rapport selten einen Vergleich. Hat sich aber der Feind schon bis auf einen forcirten Marsch genähert, d. h. vier bis drei Meilen; (man kann ihn, wenn nach seiner Zurücklegung noch ein Angriff erfolgen soll, immer schon so nennen) dann hat das diesseitige Corps, durch die bis nahe an die feindliche Vorpostenkette poussirten Fernschreiber, immer in wenigen Minuten Kunde über des Gegners Bewegungen.

Rapportirt sodann die Linie Abends um vier Uhr: „Nichts Neues!" hat man wenigstens sieben bis acht volle Stunden, in denen der Soldat die benöthigte Ruhe genießen kann. Jetzt muß man in solchem Fall weit besorgter seyn, und nach Umständen schon mehr als die Hälfte der Mannschaft ins Gewehr treten lassen.

Je näher der Feind kömmt, je näher drängt sich auch die telegraphische Linie zusammen.

Wir wagen aber noch mehr, und versuchen mit den Hindernissen der Dunkelheit zu kämpfen. Die Telegraphenflügel mit Lampen zu behängen, oder sie gar hohl, und etwa durch eine Thermolampe leuchtend zu machen, würde zu umständlich seyn. Gar wohl aber kann jeder Fernschreiber eine Laterne von dünnem Blech (geht Pappe, in Alaunwasser getränkt: desto besser) mit einem Reverber von Spiegelglas, und eine dazu gehörige dicke Kerze, bei sich führen. Imgleichen ein Phosphorfeuerzeug, welches die Kerze

schnell entzündet, um sie nicht unnützerweise immerfort brennen zu lassen. Der Spiegel mit dem davor befindlichen Glase wird immer rückwärts gekehrt, die dunkle Seite nach dem Feinde, damit Letzterer die Posten nicht entdecken kann.

Alle Viertel- oder halbe Stunden rapportirt der vordere gewöhnlich sein: „Nichts Neues!" zurück. Dies geschieht durch Anzünden und einmaliges Aufheben der Laterne.

Bemerkt er etwas Verdächtiges, bleibt eine Patrouille, die seitwärts abging, aus, vernimmt er Geräusch u. dergl. so hebt er die Laterne deutlich zweimal empor.

Sieht er sich gedrängt, und muß zurückweichen, so dreht er möglichst vorsichtig die Laterne mit dem Pferde, daß das Dunkle immer nach dem Feinde bleibt, indem er im Wegreiten noch dreimal signalisirt, wenn es nämlich auf dem Standpunkte nicht mehr möglich war.

Bleibt ihm aber nur eine schnelle Flucht, oder wird er gar vom Feinde umringt, und muß sich gefangen ergeben, so hat er für diesen Fall eine Rackete in der Pistole, und schießt diese ab.

In dem Fall einer nothwendigen Flucht, zieht er sich bis zu seinem Hintermann zurück, und zeigt auch dort die Laterne, ein Beweis, daß der vorderste Posten mit Gewalt zurückgedrängt worden.

Alle diese Fälle sind mit Zahlen zu berichten, auch

auch der, wo während einer halben Stunde der Vordermann gar nicht signalirt hat.*)

So viele Linien, so viele Observanten sind auch im Hauptquartiere (der nächsten Höhe dabei) angestellt. Ein Offizier des Korps hat die Wache dabei, und schreibt in einem dazu aufgeschlagenen kleinen Zelte, oder einer errichteten Barracke, die Halb- oder Viertelstündigen Rapporte für den Befehlshaber.

Steht man ganz nahe bei dem Feind, so werden die Telegraphisten zu den Cavalleriefeldwachen, Vedetten, oder vorgeschobenen leichten Infanterieposten gestellt, schreiben bei Tage und signaliren bei Nacht ihre Wahrnehmungen. Ich mögte doch wissen, ob mittelst solcher Maasregeln der Unfall bei Hochkirch nicht hätte abgewendet, ob General Mack dadurch nicht Napoleons Andringen auf Ulm, genau erfahren, und ihm hätte begegen können? Bei Austerlitz wurden die Verbündeten zwischen zwei Feuer gebracht, das macht, sie hatten von den Abtheilungen der Generale Davoust und Gudin keine Kundschaft. Hätten sie von ihrem linken Flügel aus, in der Nacht auf die hier vorgeschlagene Weise rekognoszirt, wurden vielleicht durch schnelle Vorkehrungen, Davoust und Gudin selbst umfaßt. Wie im Jahre 1806 die Preußische

---

*) Man sieht wohl, daß der Staat auch eine Anzahl Uhren wird hergeben müssen, doch dürfen sie ja nicht mit Gehäusen aus edlen Metallen versehen werden. Die Absicht dabei leuchtet ein.

Armee sich auf das linke Saalufer gezogen hatte, konnte sie durch telegraphische, nach Kahla, den Bergen östlich von Jena, Dornburg, Naumburg gezogene Linien zeitig von den Absichten der Feinde unterrichtet werden, und dem großen Unglück (soweit nach den großen begangenen Fehlern es noch möglich war) noch vorbeugen. Hätte sich der Herzog von Würtemberg auf diese Art mit dem Hauptquartiere des Herzogs von Braunschweig in Korrespondenz gesetzt, und die Schlacht ging auch verloren, konnte jener zeitig über die Elbe eilen, die Brücken bis Meissen hin zerstören, den Uebergang streitig machen, und dem Fürsten zu Hohenlohe eine Stellung hinter der Elbe vorbereiten. Ging auch das nicht mehr an, (weil man auch die unverzeihliche Säumniß sich zu Schuld hatte kommen lassen, Dresden nicht als einen festen Platz genützt, und den (damaligen) Kurfürsten nicht eingeladen zu haben, einstweilen seinen Aufenthalt in Berlin zu nehmen) so konnte wenigstens das geschlagene Heer eine Position, wo nicht vor, doch hinter der Oder, zwischen Küstrin und Glogau, die Uebergänge von Frankfurt und Crossen zerstörend, beziehn. Hier konnte es bequem stehen bleiben, bis die Regimenter aus Preussen mit dem Russischen Corps anlangten. Die (dann leicht verstärkten) Festungen fielen nicht. So unendlich wichtig ist es, sich um schnelle und gute Nachrichten über den Feind zu bemühn, vorzüglich wenn man es mit einer Armee zu thun hat, die platterdings mit jenen im siebenjährigen Kriege nicht

mehr zu vergleichen ist. Aber leider hofften die Preußischen Generale: Napoleons Heer würde sich so beschaulich aufstellen, wie vormals die, welche ein Carl von Lothringen, Daun, Fermor u. s. w. befehligten; oder gar so leicht zu errathende und zu vereitelnde Bewegungen machen, die einst bei Roßbach uns einen Sieg verschafften — der funfzig Jahre später das größte Verderben brachte. Denn er hatte gefährlichen Leichtsinn erzeugt, und eine unglückliche Tradition von Geringschätzung nachgelassen.

Bisher redeten wir hauptsächlich von Fällen der Vertheidigung. Es entwickelt sich aber von selbst, wie unsere Rekognoszenten gebraucht werden müssen, wenn man zum Angriff geht. Sie befinden sich nach Umständen bei der Avantgarde, bei Seitenkolonnen u. s. w. Sie stellen ihre Schreiber nach dem Lokal aus, erkunden die feindliche Stellung möglichst genau, und berichten sie eilig dem Obergeneral.

In einer Schlacht werden sie hinter der Linie, nach den detachirten Korps zu, ausgestellt. Wie viel schneller als Adjudanten können sie die Erscheinungen des Augenblicks, dem Feldherrn melden, und wieder seine Befehle (bei denen oft eine Minute im hohen Preise steht,) zu den Unterbefehlshabern bringen. Die dazu nöthigen besondern Einrichtungen leuchten nach dem schon Gesagten ein.

Schwierig bleiben freilich immer große Waldungen, Nebel (Regen muß den Laternen nicht schaden. Bereitet man sie aus Pappe, so werden sie mit ei-

nem wasserdichten Firniß überzogen) und dergleichen, aber das Gute, was davon zu hoffen steht, überwiegt. Zudem sind so unterrichtete Leute im Felde noch bei manchen anderen Gelegenheiten zu gebrauchen, als Partheigänger, Castrameten, Wegführer; und wenn die Zeit überhaupt noch nicht an erhöhte Intelligenz in den Heeren mahnt, so — — — doch ich schweige.

Landesbibliothek Oldenburg

Ausrüstung leichter Truppen

nach

der Idee des Herausgebers.

Landesbibliothek Oldenburg

Es werden Legionen aus Fußvolk und Reuterei errichtet, denn wo die Landschaft es gestattet, muß man nach dem Beispiel der alten Germanier, beide Waffen mengen, oder doch eine zur Unterstützung der andern bereit halten.

Die Legion besteht aus drei Bataillonen und drei Schwadronen. In der Regel nimmt die Schwadron hinter der Mitte des Bataillons Platz, was aber auch nach den Umständen geändert wird.

Ein Bataillon zerfällt in sechs Kompagnien. Die Kompagnie hat folgende Stärke: Ein Hauptmann, der ein kerngesunder, nicht über einige dreißig Jahr alter, in der ganzen Theorie des Felddienstes, wohlunterrichteter Mann seyn muß. Ihm wird ein Pferd gestattet, weil nicht durch zu große Ermüdung auch seine Geisteskräfte erliegen dürfen. Ein Lieutenant, in jedem Betracht fähig, die Stelle des ersteren zu versehn. Auch er ist beritten. Drei Obersergeanten. Diese tragen eine der Offizieruniform ähnliche Kleidung, und das Feldzeichen am Degen. Sie müs-

Landesbibliothek Oldenburg

sen Lieutenantsdienste versehn können, wo man es fordert, und werden auch dazu gebraucht. Es sind brave, durch Verständigkeit und Treue, erprobte Leute, die man aus den Unteroffizieren wählte. Wissenschaftliche Erziehung, (wie sie die Offiziere müssen genossen haben) ist nicht nothwendig, wohl aber Rechenkunst, die Fertigkeit einen deutlichen Rapport zu Papier zu bringen, und einige Terränkenntniß. Dies zu fördern, werden bei der Legion, wenn sie müssig in Quartieren oder Lägern steht, die Unteroffiziere, bei einem Hauptmann oder Lieutenant versammelt, der ihnen über den Umkreis ihrer Pflicht, Vorlesungen hält, sie ausarbeiten läßt, aufs Feld führt u. s. w. Auch die Gemeinen hören vor dem Exerziren, im Kreis geschwenkt, eine kurze Vorlesung, die den Zweck der nächsten Uebung erklärt, und die Fälle aufzählt, in welche ein Gemeiner kommen, und wie er sich da verhalten muß. — Zehn Untersergeanten. (Die Offiziere und Obersergeanten, sind mit einem Degen und einer Pistole am Bandelier, die Untersergeanten mit Flinten bewaffnet.) — Funfzig Jäger. Diese tragen Doppelbüchsen, an denen die Läufe übereinanderstehn, und nur ein Schloß befindlich ist. Der obere Lauf ist eng und gezogen, für den Schuß in der Entfernung. Der untere Lauf weit, nicht zu stark an Eisen, geladen mit vier bis sechs kleinen Kugeln, (nach Art der Rehposten) auf nahen Abstand, was in der Menge ein furchtbares unfehlbares Feuer giebt. Kurzer Schaft, hölzerner Ladestock, der Leichtigkeit wegen.

Landesbibliothek Oldenburg

(Ist das Holz fest, und ein Eisenbeschlag daran, verrichtet er vollkommen seine Dienste.) Oben am Gewehr eine Vorrichtung, den langen Degen des Jägers, statt Bayonet darauf zu stecken. — Funfzig Sarisseurs, von ihren Spießen so genannt. Letztere sind acht bis neun Schuh lang, oben mit dünnen Federn beschlagen, und einem Doppelpfeil, der gedreht werden kann, versehn. Der Sarisseur trägt am Riemen einen kurzen Trombon, mit weiter Mündung und kleinem leichten Schloß. Es werden sechzehn bis zwanzig kleine Kugeln darin geladen. (Ein österreichisches Reuterregiment führt solche Trombons statt der Karabiner, und schießt achtzehn Kugeln damit.) Da aber dies Geschoß nicht weit trägt, muß es nur auf kurze Entfernungen gebraucht werden. — Zehn Zimmerer. Sie führen theils Aexte, theils Sägen. Es giebt nur zu viel Gelegenheiten, wo diese Leute nothwendig sind, als daß man sie nicht in dieser Zahl bei einer Kompagnie anstellen sollte. — Zehn Sappeure. Sie sind mit Schippen und Hacken versehn, und zu den Verschanzungsarbeiten u. s. m. bestimmt. — Zehn Schwimmer. Abgehärtete Männer, denen die Jahreszeit gleichgültig ist, in welcher sie ein Wasser passiren sollen. (wo sie sich entkleiden, und ihr Gepäck auf den Nacken binden) Hauptsächlich liegt ihnen aber ob, die Uebergänge für das Korps auszumitteln. Hierin werden sie auf alle Weise geübt. Man kann die Proviantwagen nach General Ewalds Vorschlag einrichten, daß ihre

Landesbibliothek Oldenburg

obere Decke zugleich wie ein Kahn zu gebrauchen ist, und die Schwimmer bauen, wenn sie in hinreichender Menge vorhanden sind, eine Art Pontonbrücke daraus, oder sie setzen auf den Kähnen über, suchen mit Hülfe der Zimmerer Flöße anzufertigen u. s. w. Sie tragen ein Ruder, das oben in eine Pike ausläuft, und ebenfalls einen Trombon. Die Zimmerer und Sappeurs außer ihren Geräthschaften noch eine leichte Flinte, so ist alles auch im Kampf zu gebrauchen.

Fig. 1 ist ein Sarisseur. Er ist vorgestellt, als ob er zum Handgemenge ginge. Da nimmt er die Sarisse in der linken, den Degen in der rechten Hand, und kann auf diese Weise stechen und hauen. Am Riemen der Munitiontasche hängt sein Trombon, durch einen sogenannten Karabinerhaken befestigt. Wenn er damit feuert, wird die Sarisse in die Erde gesteckt, oder an die linke Schulter gelehnt. Fig. 2. stellt einen Jäger vor, mit seiner Doppelflinte. Der Degen steckt darauf, was aber nicht geschehen muß, so lange man genau zielt. Für das Handgemenge dürfte am Ende noch rathsamer seyn, den Degen in die rechte Hand zu nehmen, und in der linken die Flinte, mit ihrer Kolbe zu pariren, oder zu stoßen, wie die Römer mit den Buckeln ihrer Schilde thaten.

Im Hintergrunde sieht man den Zimmerer, Sappeur und Schwimmer.

Die Figuren zeigen zugleich die Kleidung. Ein Helm ist dem jetzt so beliebten Tschako vorzuziehn,

Landesbibliothek Oldenburg

er steht martialischer *), und hält einen Säbelhieb besser ab. Man kann ihn aus gebranntem Leder auch ganz bequem machen. Zu dem sogenannten Kamm eignet sich ein Stück Bärenhaut am besten. Federschmuck ist aus dem Grunde verwerflich, weil der Soldat im Gebüsch damit hängen bleibt, auch wohl zu sehr aus der Ferne leuchtet. Statt der steifen Binde, wie sich wohl von selbst versteht, ein Tuch, so wie die Haare kurz abgestutzt sind. Ein Kollet, auf den Schultern sogenannte Dragoner von gebranntem Leder. Aber das Riemenzeug muß nicht, wie bei den Oesterreichern und Bayern darunterweg gehn. Man darf nicht einmal Muschenbröcks mechanische Erläuterungen studiren, jeder Sattel beweiset, daß das Uebertragen Lasten erleichtert. Hier können die Dragoner gewissermaßen einen Sattel für die Achsel geben. Man überzeuge sich durch einen Versuch, wie viel bequemer dann sich eine Patrontasche trägt, als wenn der Riem mehr an einer Stelle einschneidet. Der Degen wird nicht am Bandelier, sondern am

---

*) Tacitus, da er von einigen barbarischen Völkern spricht, lobt das Schreckhafte ihrer Rüstung (mit Thierhäuten u. s. w.) gar sehr, braucht sogar den Ausdruck: Das Auge wird zuerst geschlagen. Wollen wir ihm, aus edlem Stolz, hierin gleich nicht beipflichten, so wird es doch auf der anderen Seite nicht klar, was alle Puppenmäßigkeit am Soldaten soll. Von dem was man an sich trägt, geht immer einiges in die Sinnesart über.

Landesbibliothek Oldenburg

Hüftgehenk getragen. Jenes schleudert unbequem umher. Die Beinkleider mögen gegen unten weit, doch oben enger seyn, wie bei den Franzosen, auch nicht so tief auf die Knöchel niedergehn. So erzielt man die vorzüglichere Bewegbarkeit. Halbstiefletten, leichte, doch mit Nägeln beschlagene Schuh.

Die Munitionstaschen müssen geräumig, aber nur mit einem kleinen Deckel, und einem schmalen Riem versehen seyn. Der Sarisseur (oder Trombonier, wie man will) kann schwerlich mehr wie zehn oder zwölf Schüsse aufbürden, denn seine Patronen enthalten ohne das Pulver, zwanzig Kugeln von einem halben Loth. (Die preussischen Soldaten trugen sonst in allem 120 Loth Blei). Der Jäger trägt für den Kernschuß, dreißig, für den Unterlauf zehn Patronen. Es muß aber dem Korps viel Munition nachgefahren werden, wozu ein Theil des Proviantwagens bestimmt wird. Dies geht um so eher an, da es Regel ist, diesen leichten Truppen Zwieback auszutheilen. Der Torniſter (zugleich Brotsack) hängt an beiden Schultern, doch laufen die Rieme auch über die Dragoner hin. Alles ruft — endlich — heut zu Tage: keine Zelte! *) wir behalten sie aber hier

*) Untersucht man aber auch wohl, wieviel Leute den Franzosen in den Spitälern sterben? Wird wohl eine Macht, die im eignen Lande Krieg führen muß, ihre Truppen wollen bivuakiren lassen? In solchen Dingen ahme man doch nicht nach, was die Franzosen thun, strebe dagegen nach den höheren Grundsätzen ih-

Landesbibliothek Oldenburg

weislich. Das Hütten- oder Barackenbauen, Höhlengraben, spricht sich leicht aus, wird aber schwer von Leuten vollzogen, welche an dem Tage bereits vier fünf Meilen zurücklegten, oder sich müde kämpften. Wir können eine Bedeckung, deren große Wohlthat alle alte Völker erkannten, den Leuten ja so leicht zugestehn. Sie kostet uns weder Lastthiere, noch wird sie den Soldaten eine Bürde, oder erhöht die Ausgaben. Wir theilen runde Zelte in gleiche Ausschnitte, die aneinander zu fügen sind, jeder Soldat bekömmt einen davon, der ihm zugleich als Torniſter dient. In einer halben Minute baut man auf, oder ab, die Lanzen dienen zu Zeltstangen.

Die starke Zeltleinwand um die Habseligkeiten des Soldaten gewunden, der Mantel noch darüber, in etwas breiter Form, und den ganzen Wulst vor den Leib, so hat der Soldat das Surrogat eines Harniſches, der ihn gegen Flintenkugeln, (allenfalls sogar gegen etwas matte Kartätschen der kleineren Art) deckt. Damit der Soldat aber gewohnt werde, sich darunter zu bewegen, muß man immer damit exerziren. Figur 2 ist damit gezeichnet.

Dieser Packen dient auch weiter: Wo die Jäger in der Fläche tirailliren, werfen sie ihn vor sich, legen sich dahinter auf die Erde, und zielen darüber hin.

Eine ausführliche Taktik dieser Infanterie würde

---

rer Kunst. Es gilt die Befolgung einer Regel, die nur aus drei Worten besteht: Hört das Genie!

Landesbibliothek Oldenburg

hier zu vielen Raum einnehmen, sie ergiebt sich aber dem nachdenkenden Leser ziemlich von selbst.

Nur so viel:

In der Linie zwei Glieder, der Sarrisseur vorn, der Jäger hinten. Jener deckt diesen durch seine Lanze, dieser feuert unter diesem Schutz durch die Lücke. Vor dem Abstand von zweihundert Schritten selten ein Feuer. Auf achtzig Schritte und näher, braucht der Jäger auch den Unterlauf. Auf funfzig schießt der Sarisseur.

Ist kein Mangel an Munition vorhanden, so sieht jeder, daß hier ein bei weitem wirksameres Feuer gegeben wird, wie sonst bei (auch nur zwei Mann hoch gestellter) leichter Infanterie, mit der gewöhnlichen Bayonnetflinte bewaffnet. Gegen die Reuterei ist der Widerstand, der Lanze halber, denn doch viel kräftiger. Und neben dieser Lanze drohen ja Feuer genug. Doch muß leichte Infanterie, von der Stellung in Linie, wenig gegen Reuterei erwarten. Artillerie und eigene Reuterei muß sie in der Ebene unterstützen, und sie muß sich, von Angriffen bedroht, in Kolonnenquarrees werfen.

Da würden ihr, so lange sie stände, die vorgenannten Packe leicht eine Brustwehr, mit Lanzen durchspickt, bilden, die die Reuterei wohl nicht brechen könnte, wenn drei Mann hoch, unablässig hinter ihr mit Zielschüssen gefeuert würde, während andere, die Flinten und Trombons blos ladeten.

Wie aber, wenn das Quarree sich bewegen will?

Landesbibliothek Oldenburg

Es ist sechs, acht oder zehn Mann nach jeder Seite tief. Das giebt eben so viele Packen vor jeder Rotte, mit halb so vielen vorausstarrenden Spießen. Will nun das Quarree weiter rücken, springen drei, vier oder fünf Sarisseurs vor, ergreifen jeder zwei Packen und eine Lanze, und tragen sie weiter, während die Jäger über jener Linie hinaus plänkeln. Bei näherer Gefahr wieder die alte Ordnung. Das Manöver will allerdings geübt seyn.

Die Angriffe in der Ebene muß die leichte Infanterie immer da in Kolonnen vollziehn, wo man des Erfolgs gewiß seyn will. Mögen sie, nach Umständen, durch dünne Tirailleurlinien zusammenhängen, durch Artillerie und Reuterei noch unterstützt werden. Diese Kolonnen sind dann meistens zwölf Mann tief. Mehr selten, denn wozu aller Ueberfluß. Und solche Kolonne wird, wenn man sie nicht muthwillig auf Kanonenlinien führt, jede Linie durchbrechen, und durch Umlaufen auch Batterien nehmen können.

Sie verfährt folgendergestalt: Drei Jäger vorn, haben in einer Hand einen Packen, durch den eine Lanze gesteckt ist, in der anderen die Büchse. Ihnen folgen drei andere, die bloße Packen tragen. Im vollen Rennen (wozu diesem Fußvolk Kraft und Athmen nicht ermangelt, da es aus kernfesten und wohlgeübten abgehärteten Jünglingen besteht) geht es vorwärts, auf das Zeichen mit Horn oder Pfeife wird Halt gemacht. Der erste Jäger wirft sich mit dem

Landesbibliothek Oldenburg

Packen zur Erde, zielt darüber hin, und schießt wohlzielend für sich in den Feind. Der andere Jäger legt dem unteren seinen Packen auf den Rücken, das Knie zwischen dessen Beinen, und zielt. Der dritte macht es mit dem zweiten eben so, indem er sich, so tief es seyn kann, niederlegt. Hinter diesen gebückten Jägern, werfen die drei folgenden, die auch jeder zwei Packen tragen können, die sechs Packen auf den Boden, springen darauf und zielen, da sie nun erhöht stehn, über die Vorderen weg. So ist alles ziemlich gedeckt, gegen die Spieße kann weder Infanterie noch Reuterei anrennen, und der Feind empfängt auf die Rotte, zwölf Schüsse, denn nicht eher muß gefeuert werden, bis auch der Unterlauf zu gebrauchen ist. Oder auch: es machen die ohnehin nicht eng stehenden drei Jäger links oder rechtsum dadurch Lücken, und die andere Abtheilung springt durch, zwanzig Schritte weiter vorwärts, und wiederhohlt das Feuer. Während der Zeit haben jene geladen, und springen durch die zweite Abtheilung. — Endlich kommen Sarisseurs auf ganz nahen Abstand, drücken im Laufen die Trombons ab, (wozu sie eingeübt seyn müssen) und eilen dann gleich mit Lanze und Degen zum Handgemenge. Ueberschlägt man die Kugelzahl, die auf diese Weise nach einem Punkt gebracht wird, so liegt die Unfehlbarkeit eines solchen Einbruchs am Tage. Man sehe Taf. 1. die untere Figur, wo noch ein anderes Verfahren abgebildet ist.

Mancher könnte bemerken, diese leichte Infant-

rie trüge den Namen ohne That, wäre schwerer als die gewöhnliche. Das wäre aber ein großer Irrthum. Bei einem bequemen Anzuge, zweckmäßiger Vertheilung der Last, kann man weit mehr tragen, wie in quälender pressender Kleidung; überdem kann die Doppelflinte nach Verhältniß sehr leicht seyn.

Jedes Battaillon hat ein Artilleriestück bei sich, aber auf keinen Fall darf es so schwer und kostbar seyn, wie die, welcher sich unsere neueren Heere bedienen. Die sogenannten ledernen des Gustav Adolph, wären schon nach meinem Geschmack, denn daran, daß sie abgeschafft worden sind, stoße ich mich wenig. Oft haben Eigensinn oder Säumniß Werkzeuge oder Gewohnheiten untergehn lassen, die man keineswegs durch das Bessere ersetzt sieht. Ueber den Punkt ließe sich gar manches sagen. Und den Fehlern welche an diesen Stücken hafteten, ließe sich ja wohl abhelfen.

Ihre Einrichtung war folgende:

Die Seele des Laufs goß man, laut alter Nachrichten, aus Kupfer, und zwar $\frac{3}{24}$ des Diameters der Kugel dick. Die Länge des Laufes betrug sechzehn dieser Durchschnitte. Der hinlänglich starke Boden, und das Vorderstück waren in den Cylinder geschroben. Aeußerlich war er durch eiserne Reifen verstärkt, die über die Länge von Abstand zu Abstand verbreitet wurden. Ueber diese Reifen ging ein Gebinde von Stricken, und dies überdeckte man durch mehrere Lagen eines zähen Kittes. Nun wieder ein Gebinde, und ein neuer Anwurf, bis das Bodenstück die Dicke

der Kugel, und die Mündung $\frac{1}{24}$ derselben bekommen hatte. Stricke machten die Leistenwerke. Das Zündloch umgab ein eingeschrobener Körper von Kupfer. Endlich wurde das Ganze mit in Fett gesottenem Rindsleder überdeckt. Mit dem Viertel oder Drittel der Kugelschwere wurde geladen, meistens schoß man nur Kartätschen. Die Kanone lag auf einer so leichten Lavette, daß zwei Mann sie bequem ziehen konnten.

Wir lesen gleichwohl, daß die Schweden nur in den Jahren 1628 bis 1631 Gebrauch von diesen Kanonen machten, was sehr befremden muß, wenn man alle die, aus ihrer großen Beweglichkeit entstehenden, Vortheile überzählt. Vielleicht sprangen sie aber häufig. Und das lag denn wohl am Kupfer, das an sich, ohne mit Zinn versetzt zu werden, ein zu nachgiebiges Metall ist. Nähme man statt des Kupfers aber geschmiedet Eisen, und statt $\frac{3}{24}$ Dicke, $\frac{6}{24}$, (wodurch es doch nicht einmal schwerer würde, wie beim Kupfer) so dürfte das Springen gar nicht mehr zu besorgen sein. Allein in der Leichtigkeit liegt freilich selbst ein Mangel. Denn da nun das Pulver nicht Widerstand genug findet, läuft die Kanone sehr weit zurück, dies verkürzt die Schußlinie, verändert sogar die Richtung. Hier gäbe es jedoch manche Abhülfe. Es gilt ziemlich gleich, ob der Widerstand im Rohr oder wo anders liegt. Ich würde die Kanoniere wie bei den Franzosen (auch im preußischen Heere bestand ehedem dieser Gebrauch) mit Flinten bewaffnen, was wohl viel Gutes hat. Wie sie nun ihr Stück bedie-

Landesbibliothek Oldenburg

nen, legen sie die Flinten auf die Affüte, und diese wird dadurch mehr erschwert. Man könnte auch einen Sandsack halten, der auf dem Marsch leer wäre, aber, wenn man (besonders genau) feuern wollte, geschwind gefüllt würde. Noch besser aber, man hielte Doppelkanonen, entweder zwei Läufe neben, oder übereinander auf einem Gestell. Da hätte man Schwere, und den Vortheil, mit den Pferden und und Menschen, die jetzt ein Stück fordert, deren zwei zu regieren. Ich glaube man thäte wohl, einen Kanon- und einen Haubitzenlauf auf jedes Gestell zu bringen.

Ein solches Stück also bekömmt jedes Bataillon der hier projektirten leichten Infanterie, es könnten auch deren mehrere sein, vorzüglich wenn der Krieg in einem wenig mit Gebirgen durchschnittenem Lande geführt werden sollte.

Wir kommen auf die Reuterei dieser Truppen.

Die Behauptung, daß die meiste Reuterei, (wo nicht alle) welche man gegenwärtig sieht, sich sehr unvollkommen verkündet, kann vielfach gestützt werden.

So wie es zu Fuße Grenadiere giebt, die nie eine Grenade werfen, Musketiere, deren Waffe seit mehr als hundert Jahren verbannt wurde — hat man Kürassiere ohne Brustharnisch, und Dragoner, welche abgesessen die unbeholfenste Rolle spielen. Man hat auch Husaren, über welche die Ungarn zu lachen pflegen, und da sie das Original der Copien sind,

darf man doch nicht eine gänzliche Ungerechtigkeit ihres Spottes argwohnen.*)

Dann findet man auch wieder Kürassiere mit glänzenden Schutzwaffen, aber sie sind schlecht beritten, und schlechte Reuter. Dragoner mit zweckmäßiger Bewaffnung, aber es sind anderweitige Dinge an ihnen zu tadeln.

Der Graf von Sachsen wundert sich in seiner Kriegskunst, daß die Rüstungen abgeschafft worden, und klagt die Weichlichkeit seiner Zeitgenossen an, die sich nicht verstehen wolle, eine Beschwerlichkeit, die erst im Kampfe Nutzen brächte, schon lange vorher zu übernehmen. Funfzig Jahre nach seinem Tode, tragen aber die Franzosen Doppelkürass und Helm, denn ihre Weichlichkeit ist in der Revolution untergegangen. Je länger die Kriege dauern werden, je mehr wird man das Eisen wieder loben hören, gegen welches der tiefe Friede beredt war.

Die Lanze**) des Reuters hat in einer gewissen Zeit großen Tadel gefunden, gleichwohl machten sich die Kosaken und Spahis, den geschickten Degenführern oft gewaltig furchtbar. Die Franzosen haben sie nirgends, bei den Oestreichern und Preussen wird nur

---

*) Man hat auch, nicht nur parfümirte, sondern selbst geschminkte Husarenoffiziere gesehn.

**) Ich weiß gar wohl, daß Lanze, Pike, Spieß, Sarisse, nicht dasselbe sind, wozu aber Wortunterscheidungen, wo man die Sache nicht mehr verschieden sieht.

Landesbibliothek Oldenburg

ein kleiner Theil der leichten Reuterei damit bewaffnet. Und vielleicht paßte sie eher für die schwere, die in gedrängten Reihen ansprengen soll. Wer zerstreut fechten muß, bedient sich vortheilhafter des Seitengewehrs.

Dem sei wie ihm wolle, es wird hier ein Projekt aufgestellt, nach welchem die meisten einzelnen Vorzüge der Reutereigattungen sich vereinen.

Man sehe Blatt II. wo ein Reuter unserer leichten Truppen vorgestellt ist. Er reitet ein Pferd von mittlerem Bau, aber leicht, gedrungen, kräftig. Mit Bedeckung ist er versehen, dazu laden ja schon moralische Gründe ein. Aber weil nach der guten Kriegsregel die Reuterei überhaupt den Kanonaden nicht blosgestellt werden soll, sie auch nur selten in das Infanteriefeuer, desto öfter aber ins Handgemenge mit ihres Gleichen kömmt, so ist auch eine besondere Schwere der Schußwaffen gar nicht nöthig. Dieser Reuter trägt einen Helm von gebranntem Leder, mit Schild und Roßschweif, da ist sein Kopf gegen den Hieb von oben gesichert. Die Seiten des Gesichtes decken starke Riemen mit Metall überzogen. Auf seinen Schultern sieht man Epauletten aus derselben Materie, und vor der Brust wird ein starkes Leder, mit einer geleimten Pappe gefüttert getragen, welches einen Degenstoß vollkommen abhält. Das alles beschwert einen kräftigen, daran gewöhnten Mann so gut wie gar nicht.

Man sieht aber auch einen Schild. Er trägt

ihn am linken Arm, was die Führung der Zügel gar nicht hindert, und deckt sich diejenige Seite damit, die den Angriffen am meisten blosgestellt ist.

Vor der Pulvererfindung bediente man sich zu den Schilden seltner des Metalls, wie der Holzplatten mit starkem Leder überzogen. Die alten Gallier, Sarmaten u. s. w. hatten Flechtwerk, doppelte Thierhäute u. s. w., ein Beweis, daß dergleichen Gegenstände wider Stoß und Hieb wirksam sind. Unser Schild hier soll dagegen aus einem groben fasrigen Papier bestehen, das dreißigmal mit einem zähen Leim aufeinandergefügt wird. Dann soll es mit gespaltenem Stuhlrohr überflochten, und in den Raum zwischen der Pappe und dem Rohre gezupfte Leinewand eines halben Fingers dick, gestopft werden. Endlich kommt ein (nicht starkes) gebranntes Leder, und einige Metallverzierung.

Hier muß die Kugel erst durchs Leder dringen. Das wird sie wohl, doch aber etwas dabei ermatten. Nun kömmt sie auf das Rohrgeflecht, das wegen der unten liegenden gezupften Leinewand nachgiebt, und bröckeln wird. In der Charpie verwickelt sich die Flintenkugel im Kleinen, wie die Kanonenkugel in den Faschienen. Die Charpie legt sich darum, Stückchen des Rohrs gehen mit. So durchreißt sie nun das dicke Papier gewiß nicht mehr.

Und dieser Schild, wenn gleich gegen vier Schuh hoch und etwa drittehalb breit, kann nur wenige Pfunde wiegen.

Landesbibliothek Oldenburg

Aber diesem Schild gebe ich noch eine Bestimmung und zwar die wichtigste.

Wenn der Reuter auf Infanterie anrennt, soll er ihn über des Pferdes Kopf hängen. (Figur 2) Man sieht am Zaume bei der ersten Figur das Gestell dazu. Der Schild hat zwei Löcher für die Augen des Pferdes, wiewohl es auch darunter weg, nach dem Boden sehen kann.*) So sind nun dem Pferde Kopf, Hals und Brust gegen Schuß und Stich gedeckt, und der Reuter, indem er das Haupt niederbeugt, darf nichts für sich besorgen. Nahe an der Infanterie wird der Schild die Bajonette auffassen und ihre Träger höchst unsanft zu Boden stürzen. Ein Glied solcher Reuter kann demnach mehr gegen Infanterie ausrichten, wie bisher zwei oder drei.

An Trutzwaffen führt dieser Reuter zwei kleine Pistolen, um sie gegen seines Gleichen zu brauchen. Demnächst aber statt des Karabiners einen leichten Trombon, etwa mit zwölf Rehkugeln geladen. Dies Geschoß verdient viel Vorliebe, weil man ohne genau zu zielen, damit trifft, und mehr wie einen Feind zugleich erlegen oder verwunden kann. Der Reuter muß sich aber gewöhnen, es mit einer Hand abzufeuern. Er läßt denn seinen Degen so lange am Portepeeriem hangen. (Der Trombon ist am Taschen-

*) Das ist noch besser, weil das Thier so die Gefahren nicht erblickt. Es muß nur fleißig gewöhnt werden, mit dem Schild an der Stirne zu laufen.

Landesbibliothek Oldenburg

riem befestigt.) Im Handgemenge mit Reutern wird das von großer Wirkung sein, und stürzt man auf Fußvolk, muß ein noch zur rechter Zeit neben den Schild weggethaner Schuß, des Letzteren Verderben vollenden.

Nächstdem führt dieser Reuter einen Degen. Dieser ist besser wie ein Säbel, was gar keinen Beweis fordert. Die Klinge ist stark und sehr spitz, das Gefäß von Eisen, mit einem leichten Handkorb versehn.

Noch zeigt die Darstellung eine Lanze. Er mag sich derselben im Gefecht mit Reuterei bedienen, wo sie in die linke Hand genommen wird. So morden zwei Waffen. Während dessen muß der Zügel mit den Beinen gelenkt werden, zu welchem Ende zwei Riemen an die, welche die Steigbügel halten, geschlungen sind. Dies geschieht aber nur in seltnen Fällen. Will man sonst anrennen, es sei auf Reuterei oder Fußvolk, wird diese Lanze mit dem am Steigriem befindlichen Schuh, in welchem sie gewöhnlich steckt, horizontal niedergesenkt. Damit nun, wie sie einen Menschen oder ein Pferd erreicht, der Reuter nicht wanke, hat sein Steigbügel die Gestalt, welche die Zeichnung sehen läßt. So kann er das Bein leicht herausheben, was auch heilsam ist, wenn die Pferde stürzen, weshalb wir dergleichen Steigbügel allen Reutern empfehlen mögten.

Hier wären also Kürassier, Dragoner (denn auch gar wohl könnte dieser Reuter mit Lanze und Trombon absitzen) und Uhlan vereinigt.

Landesbibliothek Oldenburg

Noch muß ich über die Infanterie folgendes nachholen. Auf der Kupferplatte ist die Doppelflinte verhältnißmäßig zu groß gezeichnet, und dagegen die Lanze nicht hoch genug. An der einen unteren Gruppe sind die Lanzen zu dünn und kurz, sie müßten, wäre das Verhältniß richtig, viel weiter hinausreichen. Doch mangelte dem Künstler auch Raum.

Uebrigens sind die Lanzen auch allein hinauszulegen. Der in Form eines Kreuzes gedrehte Doppelpfeil, etwa vier Schuh lang, steht dann empor, in der nämlichen Höhe, schief die Lanzenspitze gegen den Feind. Man kann zwei und zwei Lanzen, schief über einander legen. Der etwas in die Erde gesteckte Schuh giebt Festigkeit, und man hat eine Art spanischer Reuter. Zum bequemeren Tragen mögen die Lanzen so eingerichtet sein, daß sie auf den Marsch umzulegen sind, ein lederner Ueberzug an der unteren Pfeilspitze kann gegen Verletzung des Trägers dienen.

Uebrigens — wenn diese Bewaffnung besser als die gegenwärtige ist — sehe ich gar nicht ein, warum nicht jede Infanterie sich ihrer bedienen sollte.

Und daß sie nicht besser sei, darüber fordere ich vom Kritiker strenge einleuchtende Beweise.

Die Lanzen der Reuterei sind neuerlich in dem Werke: Essai sur la manière de former une troupe à cheval etc. En Nuremberg, en commission dans la librairie de Stein auch sehr warm empfohlen worden. Der Verfasser will sogar dem zweiten Gliede Lanzen von funfzehn Schuh Länge geben, da-

Landesbibliothek Oldenburg

mit es durch die Lücken des ersten wirken könne. Hierüber sagt aber der preußische Oberstlieutnant von Borstel mit vollem Rechte: „Die Führung dieser langen Waffe würde aber, vom zweiten Gliede geführt, bei ihrer unzureichenden Länge nicht nur fruchtlos, sondern vermöge der beschwerlichen Führung sogar dem ersten Gliede gefährlicher als dem Feinde werden können." Herr von Borstel setzt weiterhin auseinander: daß die Lanze überhaupt für den Angriff sehr vortheilhaft, aber für die Vertheidigung unvollkommener sei, wie der Degen, daß bei Märschen durch Waldungen, sie auch hinderlich werde.

Bei der in diesem Werke projektirten Reuterei ist es hauptsächlich auf den Angriff mit der Lanze angesehen, zur Vertheidigung hat der Reuter den Degen. Das zweite Glied senkt die Lanzen beim Angriff aber nicht nieder, wie sich von selbst wohl versteht. Damit man durch Waldungen bequemer marschiren könne, ist die Lanze in der Mitte zum Umlegen eingerichtet.

Landesbibliothek Oldenburg

Projekt des Verfassers

zu einer Doppelreuterei.

Landesbibliothek Oldenburg

Aeltere Kriegslehrer haben oft vorgeschlagen, in gewissen Fällen Fußsoldaten hinter Reutern aufsitzen zu lassen. Wenige frühere Versuche ausgenommen, blieb man aber nur bei dem Gedanken stehn. Doch in unsern Tagen wurde die Sache in Frankreich näher beherzigt, wo, da die Nation seit mehr als funfzehn Jahren den Krieg zu ihrer Hauptangelegenheit machte, auch nothwendig jeder Fortschritt, der bei Führung desselben zu erringen war, ernsthafter wie an anderen Orten zur Sprache kommen mußte. Bekanntlich werden die Voltigeurkompagnien geübt, auf die Croupen der Pferde zu springen, mit den Kavalleristen davon zu jagen, schnell die Thiere wieder zu verlassen, Feuer zu geben, abermals sich aufzuschwingen u. s. w.

Allein aus mehreren Gründen scheint das Manöver noch sehr unvollkommen zu seyn. Man sieht bei den Reutern das Gepäck nach der gewöhnlichen Art aufgebunden, weshalb der Voltigeur keinen bequemen Platz auf dem Pferde findet, und dasselbe auch gar leicht ausgesetzt wird, gedrückt zu werden.

Landesbibliothek Oldenburg

Der Auf- und Absprung muß zudem, so gewandt die Leute auch seyn mögen, viel ungewisses haben.

Gleichwohl kann es wichtig seyn, eine gute Zahl von Schützen eilig nach einem Punkt zu bringen, und sie, wenn sie dem Feinde den beabsichtigten Abbruch thaten, oder von Uebermacht bedroht sind, schnell und sicher zu entfernen.

Ließen sich nicht eigene Truppengattungen zu diesem Zweck errichten? Man könnte sie Doppelreuterei nennen, und das Abentheuerliche schwindet, wenn es sich wohl von selbst versteht, daß hier nicht zwei Mann fortwährend auf demselben Pferde weilen sollen. Nur würde es ersprießlich seyn, wenn das Korps meistens beisammen bliebe, daß jedem Reuter sein Jäger zugetheilt wäre, sie mithin sich untereinander genauer kennten, und häufiger Gelegenheit hätten, ihre Fertigkeiten zu erweitern.

Große und kräftige Pferde wären hier nöthig, gleichwohl müßte es ihnen nicht an Gewandheit mangeln.

Die Leute beider Waffen müßten dagegen klein, und von leichtem Körper ausgewählt werden.

Hinter dem gewöhnlichen Sattel des Reuters würde ein zweiter angebracht, ähnlich denen, welche reisende Kaufleute zum Behuf großer Waarenpacken zu führen pflegen. Er müßte ebenfalls mit Steigbügeln versehen seyn. Auf dem Marsche lägen der Mantelsack und Futtervorrath darauf, bei Aktionen müßten sie aber entweder vor dem Sattel, wo jetzt

der Mantel des Husaren angebunden wird, Platz finden, oder man müßte auch darauf bedacht seyn, diesen Truppen mehrere Wagen für ihre Bagage zuzugesellen. Auf diesem Sattel säße der Jäger fest und das Auf- und Abschwingen ginge sicherer von Statten.

Führten die Reuter die auf unsrer Kupferplatte abgebildeten Schilde, so würden sie weit verwegener, wie bisher vordringen können. Denn Mann und Pferd wären meistens vor dem Flintenfeuer des Feindes gedeckt. Man brauchte weniger irgend ein Rideau aufzusuchen, könnte kühn sich auf Anhöhen begeben, oder in Ebenen bis auf hundert Schritte dem Gegner nahn. Die Reuter ließen den Zwischenraum für einen Jäger unter sich, und blieben, hinter den Schild geneigt, halten. Die Jäger, (wie die Reuter in mehreren Gliedern) würfen sich auf die Erde, deckten sich durch die Tornister, drei Mann hinter einander, ängsteten den Feind durch gute Zielschüsse; drei Mann hinter ihnen wären beschäftigt, die Büchsen wieder zu laden. Das gäbe ein so schnelles wie mörderisches Feuer, und es leuchtet wohl ein, daß, wenn der Feind nicht gleich mit Kanonen wirksam seyn könnte, (vorzüglich hätte man Marschkolonnen auf diese Weise anzufallen) und ihm keine Reuterei in der Nähe zu Gebot stände, diese Schützen bald eine Lücke in seinen Gliedern erschaffen würden, die sich denn nach Umständen durch die Reuter benutzen ließe.

Ehe des Feindes Infanterie die hundert Schritte zu einem Angriff zurücklegte, könnten die Jäger bequem wieder aufgesessen seyn. Man jagte hundert Schritte zurück, säße wieder ab, feuerte, entfernte sich aufs Neue u. s. w. Weit würde der Feind seine Verfolgung nicht treiben können, da seine Glieder bald dünn werden müßten. In dem Fall stürzten immer die Reuter zu. Beim Rückzuge könnten übrigens jene Schilde, statt sonst am Kopfe des Pferdes, nun an der Croupe aufgehängt werden.

Es ist auch gar wohl denkbar, daß hier das Schießen vom Pferde genauer wie sonst ausfallen könnte. Der Reuter beugte sich neben dem Hals des Thieres nieder. Ueber ihn weg zielte der Schütz, der nicht an das Regieren der Zügel zu denken hätte. Von Jugend auf gewöhnt, sind die Pferde bequem zur Ruhe beim Feuer zu bringen. Doch brächte das immer keinen erheblichen Vortheil. Besser ist wohl der Schuß von der Erde, und da unsere Methode zwei, drei, ja wohl mehrere Jäger hintereinander stellt, was beim Schießen vom Sattel unmöglich siele, so muß man auf das Abspringen bedacht seyn, es aber damit zu einer möglichst erweiterten Fertigkeit bringen.

Landesbibliothek Oldenburg

Ueber

Abschätzung von Raum und Zeit

in militärischer Hinsicht.

Sehr wichtig ist dem Offizier leichter Truppen eine, der Einsammlung guter theoretischer Vorkenntnisse, und fleißigen Uebungen folgende, beträchtliche Fertigkeit: Die Abstände im Raum der Gegend, und die Zeit, in welcher gewisse militärische Bewegungen, in diesem Raume Statt haben können, zu schätzen. Denn mag man gleich im Besitz vorzüglicher Spezialkarten seyn, so werden diese dennoch nicht alle die Gegenstände darstellen, welche der Krieger kennen muß; zu Messungen mit Quadranten. Bussolen u. s. w., wie zu solchen, noch in neuerer Zeit in Vorschlag gebrachten, batologischen, mikrologischen Methoden, findet sich nur selten Muße, und dazu kann die Stellung des Feindes sich in jeder Minute ändern.

Weil die Bestimmung dieses Werkes auch ist, gute Regeln verschiedener Meister in eine bequeme Uebersicht zu sammeln, so steht hier wohl ein gedrängter Auszug der Weisungen, welche Major Müller zu obgenanntem Zweck giebt, an seiner rechten Stelle.

Landesbibliothek Oldenburg

Größe und Farbe sind die Eigenschaften, welche unsern Augen die Dinge nah oder fern darstellen, je nachdem sie ausgedehnt, und heiter, oder klein und falb erscheinen. Täuschung zu meiden, soll man Luft, Tagzeit, Jahrzeit, Witterung, und die Natur der Gegenstände erwägen.

1. Bei dünner Luft und heiterm Wetter fallen alle Gegenstände deutlich in die Augen; man muß sie daher nicht so nahe schätzen, wie sie scheinen.

2. Hat es eben geregnet, und und die Sonne steht im Rücken, sieht man alles noch viel deutlicher.

3. Aus diesem Grunde scheint dann das Wasser schmaler zu seyn, als es wirklich ist.

4. Im Sommer, und wenn Laub, Korn, Gras, hellgrün und frisch sind, täuscht Nähe.

5. Hingegen im Früh- und Spätjahr, wenn die Bäume kahl, die Felder leer sind, täuscht Ferne.

6. Ist die Luft dick, das Wetter trübe, oder gar neblicht, in den Dämmerungen und beim Mondlicht, halten wir alle Gegenstände für entfernter, als sie es sind.

7. So auch bei starkem Winde und Staub.

8. Sehen wir über ein eben Feld, so spielt das Entferntere nach und nach mehr ins Blasse und Falbe; nimmt die matte Farbe mit einemmale stark zu, so liegt davor ein niedrig Terrän, über welches hinweg die Schätzung desto ungewisser wird.

Hiernächst hat die Größe der Gegestände einen

Einfluß auf die richtige Beurtheilung der Weiten und Abstände, als:

1. Ein entfernter Wald, mit großen Bäumen scheint näher, als ein eben so weit entlegener mit kleinen.

2. Eine Stadt mit großem Thurm, und ziegelgedeckten Häusern, scheint näher, wie ein Dorf mit kleinem Thurm und Strohhütten.

3. Ein Ort in der Ebene, oder auf einer Anhöhe, der sich mithin ziemlich übersieht, scheint näher, wie ein gleich entfernter, im Grunde, oder hinter einer Höhe, wo man nur die Kirche, oder einige Dächer und Schornsteine erblickt.

4. In einer aus großen Terräntheilen bestehenden Erdstrecke können wir leicht getäuscht werden, alles zu klein, dagegen, wo kleine Teräntheile neben und hinter einander liegen, alles zu groß zu achten.

Auch die Höhe des Standpunktes kömmt in Betracht. Denn:

1. Von der Höhe nach der Tiefe scheinen uns die Abstände kürzer, wie aus der Tiefe nach der Höhe.

2. Ein runder See, von einem hohen Standpunkt gesehen, erscheint oval, von einem niedrigen schmal.

3. Ein von uns abstehender ovaler oder länglicher See kann in gewissen Standpunkten rund erscheinen. Das gilt auch von Wiesenflecken, Brüchern,

Landesbibliothek Oldenburg

Gärten; man thut daher wohl, sie von mehr als einem Standpunkt zu übersehn.

Ehe man aber diese Regeln in Anwendung bringen kann, muß die einfache Beurtheilung der Abstände vorangegangen seyn. Geht man z. B. spazieren, so sehe man vor sich auf dem Wege nach einem Richtungspunkt, der anfangs nur 100, 200, nicht über 300 Schritt, entfernt seyn darf. Die Weite wird geschätzt, und nun die Schritte dahin gezählt. Das muß häufig wiederholt werden; wie das Auge auf geringe Abstände fester wird, wählt man größere. Bei fortgesetzter Uebung gelangt man leicht dahin, 1000 Schritte zu würdigen. Anfänglich wird man den vierten, fernerhin den achten, endlich nur den zehnten Theil fehlen, womit man allenfalls schon zufrieden seyn kann. Dies alles muß erst auf der Fläche, und ohne Rücksicht auf Witterung und dergleichen geschehn. Dann aber begiebt man sich in eine durchschnittene Gegend, und geht zu den schwierigen Aufgaben über.

Dann muß auch der Abstand zweier, in der Ferne, der Queere nach, vor uns liegenden Gesichtspunkte geschätzt werden, worauf die Ausmessung erfolgt, und man untersucht, wieviel gefehlt wurde. Hier bringt man es wohl so weit, nur um den zwölften Theil sich zu irren.

Doch thut man wohl, sich nicht auf mehr wie 1000 Schritte einzulassen, wenn das Auge fest werden soll. Außerdem muß die Weite wieder getheilt werden.

Landesbibliothek Oldenburg

Denn allerdings wird man im Felde wohl größere Abstände beurtheilen, aber auf die Genauigkeit, zu welcher es bis auf 1000 Schritt zu bringen ist, kann da Niemand zählen.

Im Kriege will ein Offizier, mittelst dieser Fertigkeit entweder erfahren:

Wie weit der Feind von dem genommenen Standpunkte entfernt ist? Oder:

Die Entfernung zweier vorliegenden Punkte. Oder:

Die Neigung zweier Linien gegen einander.

Die Anwendung der ersten Aufgabe kömmt vorzüglich, in Betracht der beim Corps befindlichen Artillerie vor, um danach Ladung und Richtung des Geschützes zu bestimmen.

Die der Zweiten ist das Werk des befehligenden Offiziers, um danach zur Stelle überschlagen zu können.

1) Im defensiven Falle: wie viel Bataillone oder Geschütz auf ein bestimmtes Terrän in Schlachtordnung gestellt werden können, und:

2) Im offensiven: wie viel Bataillone und Kanonen der Feind in dem gewählten Angriffspunkt stehen hat, oder noch wahrscheinlich dahin bringen kann, sobald er diesen Theil seiner Truppenstellung bedroht sieht; und wiederum, wie viel Anfangs Geschütz, und nachher Bataillone, dem Angriffspunkt gegenüber Raum finden dürften. Denn er befehligt nicht mehr dahin, damit die nicht Raum findenden

Batterien und Truppen, nicht unnützerweise vom Feinde mit beschossen werden, auch nicht Gedränge und Unordnung veranlassen; aber auch keine mindere Zahl, damit seine Streitkräfte nicht geringer, als die gegenüberstehenden, vielmehr (nach Maaßgabe des Raumes, überlegen sind.

Die Anwendung der dritten Aufgabe kömmt bei Reuterangriffen (besonders den geschlossenen) vor.

Die beiden ersten wird ein Offizier, der die erwähnte Fertigkeit sich zueignere, gar leicht, mit Hülfe einer guten Spezielkarte, und unter Befolgung der hier gegebnen Winke, lösen. Die dritte aber, wenn er bei Würdigung des Abstandes zweier vorliegenden Punkte sich zuerst übte, sie aus der Mitte (aus dem Punkte des gleichschenklichen Dreiecks) und dann immer mehr davon abweichend, zu betrachten. Dann muß er auch gegen zwei vorliegende Punkte Parallelen abschreiten, und das, freilich mühsame Untersuchen: in wie fern er richtig verfuhr, sich nicht verdrießen lassen. So wird er die Winkel bald würdigen lernen. Sich bei der Uebung eines Instrumentes zu bedienen, ist nicht rathsam, weil ja das Augenmaaß gestärkt werden soll.

Ein Ungeübter, der sich vor einer Truppenlinie befindet, wähnt die gegenüberstehende des Feindes oft parallel, wo sie beträchtliche Neigungen bildet, was bei Angriffen zu falschen Voraussetzungen, und daraus entspringende Nachtheil führt. Der Major Müller erzählt: wie er im siebenjährigen Kriege viele Reuter-

attaquen sowohl von einzelnen Regimentern, wie von mehreren angesehn habe, indem er aus der Suite des Königs, mit dem Befehl bringenden Adjudanten gleich dahin eilte, und einen Standpunkt erkohr, wo ihn der Staub am wenigsten hinderte. Oft hat man da auf den Neigungswinkel nicht die gehörige Rücksicht genommen, weshalb denn die Schwadronen beim Zusammentreffen, gar nicht so, wie sollten und wollten, an den Feind kamen. Wurde der Fehler erst in der Nähe des Feindes entdeckt, und man wollte sich durch Ziehen helfen, so sah man ein Schwanken, die Linie verlor die beste Kraft zum Chok, es entstanden im gefährlichen Augenblick wohl Lücken, oder der Feind gewann auch Zeit, sich in die Seite der Angreifer zu stürzen. (Den Kavalleristen ist übrigens gar wohl bekannt, wie man die Wirkung, welche durch das Drängen der Pferde hervorgebracht wird, hierbei beachten müsse.)

Dagegen lobt jener alte Ingenieur, der während des ganzen siebenjährigen Krieges, sich um die Person Friedrichs II befand, und also viel beobachten konnte, den logistisch meisterhaft berechneten Angriff der preußischen Reuterei, während der Leuthner Schlacht, unter dem General Driesen. Der etwa 20 Grad enthaltende Neigungswinkel war höchst genau in Anschlag gebracht, um die feindliche Kavallerie zu überflügeln, was auch vollkommen gelang. Der General Seidlitz fiel bei Roßbach die doppelt so starke französische Reuterei unter einem Winkel von 35 Graden

an, die Ueberflügelung war daher noch größer, wie jene, und so des Feindes Niederlage.

Die Zeit der Bewegung ist leicht zu überschlagen, wenn man mit dem Raum aufs Reine ist. Ein Offizier muß die Länge der Bataillone und Schwadronen in seinem Dienst kennen, und wissen, wieviel gewöhnliche und beschleunigte Schritte, in Linie, oder Kolonne, auf die Minute zurückgelegt werden. Eben so, wieviel Zeit die Reuterei zur Zurücklegung eines gewissen Raumes im Schritt, Trab, Galopp oder gestrecktem Rennen bedarf. Dann noch die zum Aufmarschiren, Richten, Schwenken, Feuern, gehörige Frist, und die Anwendung liegt vor ihm.

Leichte reitende Artillerie.

Nach der Erfindung des Herausgebers.

Landesbibliothek Oldenburg

Die französische reitende Artillerie manövrirt mit ungemeiner Geschwindigkeit, die preußische ist berechtigt, mit ihr in Wetteifer zu treten. Die österreichische, welche ihre Kanoniere, statt auf Pferden, mit einer Art Wurstwagen fortbringt, erreicht Jener Schnelligkeit nicht ganz, kostet aber weniger zu unterhalten. Alle aber bedingen ein sehr vortheilhaftes Terrän, und können nur in der Ebene, oder wo sich sanfte Hügel vorfinden, mit Erfolg auftreten. Wie oft bietet sich aber ein vortheilhafter Standpunkt für die Artillerie dar, doch um ihn zu erreichen, muß man über Berge, durch Waldungen, durch enge Fußsteige, selbst über Gräben. Wie beschwerlich sind Rückzüge, wenn zu befürchten ist, daß die Kanonen alle Augenblicke auf den Ungleichheiten des Bodens umwerfen. Hier folgt ein Plan, nach welchem mit viel größerer Freiheit zu verfahren wäre.

Ich bringe, alles Widerstandes ungeachtet, die Idee nicht aus dem Kopf, daß man die Artillerie überhaupt viel leichter einrichten könne, wie es gegen-

Landesbibliothek Oldenburg

wärtig geschieht. Zwar übersehe ich die Wichtigkeit des Einwurfs nicht: ein zu leichtes Stück würde, des zu starken Rückstoßes halber, zu sehr aus der Richtung weichen. Allein daß man noch zu wenig an die Beseitigung dieser Schwierigkeit gedacht hat, glaube ich dennoch. Es sind hier gewiß mechanische Vorrichtungen anzubringen, die zum Ziele führen, ja es ist die Frage, ob man nicht bei jeder Kanone einige Sandsäcke halten könnte, mit welchen sie beim Feuern um so viel beschwert würde, als ihre geringere Metallstärke ihnen das bestehende Normalgewicht raubte. Es versteht sich, daß diese Säcke wieder geleert würden, wenn man sich auf den Marsch begäbe, und die Erde, um sie schnell wieder zu füllen, könnte doch nur äußerst selten mangeln.

Das geschmiedete, höchst konzentrirte Eisen giebt eine Masse, die bei unweit größerer Leichtigkeit, in Beziehung auf das Pulver eben den Widerstand leistet, wie die jetzt überall angewendete Bronze. Schon wenn man den Körper einer Kugelbüchse gegen den einer Kanone proportionirt, wird sich das leichtere Verhältniß entdecken, allein es giebt eine Manier, wo das Eisen, dem sogenannten Damaszener Gute ähnlich bearbeitet wird, und bei noch größerer Leichtigkeit, wie man an den Büchsen oder Flinten sieht, dennoch die nöthige Kraft empfängt. Es ist mit Zuversicht anzunehmen, daß Stücke der Art sich nicht so bald, wie die metallenen, ausschießen werden, und ob sie sich früher erhitzen, hat die Erfahrung noch nicht aus-

Landesbibliothek Oldenburg

gemittelt. Mit gegossenem wenig vom Sauerstoff gereinigtem Eisen ist es freilich ein anderes.

Ich habe im Jahre 1794 mittelst englischer Maschinerie ein Stück anfertigen lasien, das gegen 1¼ Pfund schoß, dessen Rohr aber nur etwas über 50 Pfund wog. Die Affüte war so leicht, daß das Ganze mit 150 Schüssen auf einem Packpferde fortzubringen war. Es trug gegen 2000 Schritt, und war gleich der Rücklauf beträchtlich, so erwiesen die Versuche keineswegs, daß die Direktionslinie dadurch wäre merklich verändert worden.

Bedenkt man nun, daß eine Haubitze bei aller größeren Stärke am Bodenstücke, doch an Schwere sehr verliert, indem sie vorn nur sechs Durchschnitte oder Kugeldicken, und am Bodenstücke zwei lang gemacht wird, wogegen die Kanonen gemeinhin achtzehn derselben bekommen, so ergiebt sich, wie aus diesem Metall eine Haubitze von etwa 60 Pfund Schwere anzufertigen wäre, die eine Granate gegen drei Pfund schwer, und verhältnißmäßig kleine Kartätschen schießen könnte.

Ich hoffe aber, die Haubitze würde noch mehr zu erlichtern seyn, wenn man von der Eisenstärke noch den vierten Theil wegnähme, und das Rohr dafür, wie an jenen Artilleriestücken Gustav Adolphs, mit Strickwerk und Leder versehen wollte.

Die Dimensionen hier genau zu berechnen, wäre zu weitläufig, überdem müßten viel wiederholte Versuche sie erst feststellen, ich begnüge mich nur, zu be-

Landesbibliothek Oldenburg

stimmen, daß das ganze Rohr wenig über zwei Schuh lang sein müsse.

Die Granaten würde ich etwas dünner an Eisen vorschlagen, um auch sie zu erleichtern.

Das Rohr ließe ich inwendig mit Zügen versehn, um eine größere Schußweite zu bekommen.

Ich entwickle nun den Plan weiter:

Die projektirte leichte reitende Artillerie führt nur kleine Haubitzen. Da sie aber in großer Zahl vorhanden sind, werden sie dem Feinde bedeutenden Abbruch thun können. Große Summen der Kartätschen giebt die Zahl der Geschütze, und was die Granaten anlangt, so sind gegen Reuterei (wo diese Artillerie besonders angewendet werden soll) mehrere kleine gewiß wirksamer, als wenige große.

Diese Haubitzen werden aber nicht auf Affüten der gewöhnlichen Art gelegt, sondern man bedient sich der Blöcke, oder vielmehr zweier eichenen Bohlenstücke mit Eisen beschlagen, die mit den beiden Affütenwänden an einer Seekanone Aehnlichkeit haben, nur daß sie mit keinen Rädern versehen sind.

Oben befinden sich die hinlänglich mit Eisen verstärkten Höhlungen für die Schildzapfen, mit den nöthigen Klammern. Die Verbindung soll, wo möglich, nur mit Stricken bewerkstelligt werden.

Hoch dürfen die Blöcke nicht seyn, theils damit sie nicht zu schwer ausfallen, theils damit das Stück nicht überkippe. Anderthalb bis zwei Fuß, weiter mird man nicht gehen dürfen, dafür ist aber auch zu hoffen, daß

sie, alles in allem, nur zwischen 40 und 50 Pfund wiegen werden. Vielleicht kaum so viel.

Freilich steht nun das Stück nicht so hoch, wie gewöhnlich. Dies bringt aber nicht den mindesten Nachtheil, wenn mit Granaten unter einen Winkel geworfen wird, und schießt man grade aus, so können diese Artilleristen bei ihrer großen Beweglichkeit, sich leicht bequeme Erhöhungen auswählen. Wo fände sich auch eine so vollkommene Ebene, daß man auf der halben Mannshöhe rasiren könnte. Auf genaue Zielschüsse soll es auch hier gar nicht ankommen, weil meistens der Gebrauch von Kartätschen beabsichtigt wird. Man führt sie für die Distanz von 500 — 600 Schritt vierlöthig, für die von 200 — 300 zweilöthig, und kann in jenem Fall etwa 25, in diesem 50 mit einem Schuß werfen.

Je vier dieser Haubitzen haben einen großen dauerhaften wohlkonstruirten Wagen, auf dessen Vordertheil sie geladen werden, während im Hintertheile die nächste Munition vorhanden ist. Bei den Märschen bleiben die Stücke immer hier, sobald aber gegen den Feind agirt werden soll, nehmen die Kanoniere sie selbst zu sich, und da muß es denn allerdings gleichgültig seyn, wenn die Umstände sie Meilenweit oder Tagelang von ihren Wagen entfernen.

Vier berittene Kanoniere gehören zu jedem Stück, ein unberittener (allenfalls zwei) bleibt beim Wagen, die Munition, das Packen u. s. w. zu besorgen. Der Erste von jenen vieren reitet ein starkes

aber gewandtes Pferd, das mit einem langen bis gegen die Hüften reichenden Sattel versehen ist. Hinterwärts ist eine wohlgepolsterte hohle Erhöhung angebracht, die in einer graden Linie, zwei Schuh lang queer über den Sattel läuft. Ihre Bestimmung ist, das Haubitzenrohr darauf zu legen, das denn durch Nebenwände und sehr starke Riemen befestigt, und am Schwanken gehindert wird. Ist das alles zweckmäßig eingerichtet, so wird das Pferd, wie schnell es sich auch bewegen muß, nicht gedrückt werden. Und die Last von 50 Pfund, die noch dazu wenig Masse hat, ist gar nicht bedeutend, wenn man nur von Person kleine, und nicht korpulente Kanoniere zu diesem Korps aussucht. Helm, Küraß, Karabiner und Mantelsack, mancher (dazu noch großen und starkleibigen) Kürassiere, wiegen doch zusammen mehr wie 50 Pfund, ja es giebt Dragoner und Husaren, die an Person und Nebendingen mehr als funfzig Pfund schwerer sind, wie die Kanoniere, welche wir hier brauchen wollen, und dennoch die schnellsten Bewegungen vollziehen müssen. Der Wagen nimmt des Kanoniers Bagage auf, er ist höchst leicht gekleidet, führt keinen Karabiner, sondern nur Säbel und Pistolen, folglich wird ein kräftiges Pferd nicht nur die 50 Pfund bequem fortbringen, sondern auch mit seiner ganzen Last allen Bewegungen leichter Reuterei folgen, was, wie es sich von selbst versteht, erforderlich wird.

Der zweite Kanonier führt einen ähnlichen Sattel, nur ist die hintere Einrichtung desselben in so

weit verändert, als sie die Blöcke, oder die Affüte tragen soll. An jeder Seite, doch nicht zu niedrig, wird eine der Wände befestigt.

Der Dritte führt auf dem Sattel zwei große lederne Taschen, und in jeder zehn Granaten mit der dazu gehörigen Pulverladung. Zudem trägt er das (nur kurze und folglich leichte) Ladezeug in der Hand, oder an einem Riemen über die Schulter.

Der Vierte (dessen weitere Bestimmung ist, die Pferde während des Feuerns zu halten) trägt in zwei ähnlichen Satteltaschen zwanzig Kartätschenpatronen.

Vierzig Ladungen scheint nicht viel, allein immer wird man doch nicht zu weit von den Munitionswagen entfernt sein, und dieser Stücke sammelt man gewöhnlich viele in eine Reihe.

Werden Batterien aus ihnen gebildet, stellt man sie zu zwanzig oder dreißig auf. Uebrigens können zwölf, ja wohl sechs Kartätschenlagen zur rechten Zeit angebracht, (und wer zwingt diese Artillerie, unnütz zu feuern?) Tod und Verderben genug aussenden.

Drei Mann bedienen wohl allenfalls ein leichtes Stück, will man aber deren vier, so wird einer mehr auf das Stück abgetheilt, wodurch denn auch mehrere Schüsse mitgeführt werden können.

Diese Artillerie kann Ueberall hin, wo Dragoner und Husaren nur manövriren. Sie steigt über Berge, windet sich durch Engen, durchstreift Waldungen, setzt über Gräben, macht jeden Nachtmarsch der übri-

Landesbibliothek Oldenburg

gen Waffen mit, und ist folglich höchst geeignet, bei weitläuftigen Partheigängereien in unwegsamen Gegenden gebraucht zu werden. (Eben so wohl kann sie aber auch beim Gros der Armee dienen.)

Allerdings sind jedoch erst Ausführung und Experimente nöthig.

Ende.

In der Verlagshandlung dieses Werks sind noch folgende interessante Schriften erschienen, und um beigesetzte Preise in allen soliden Buchhandlungen zu haben.

Anweisung, einzig aufrichtige, zum Destilliren aller möglichen Breslauischen, Danziger und anderer Liköre, Rosolis und Aquavite, in 208 Rezepten, mit deutlicher Erklärung jeder Verfahrungsart, auch Zucker- und Farbenbereitung. Von einem 15 Jahre praktizirenden Breslauer Destillateur. 4te Auflage, mit einem Kupf. 8. 1803. Berlin. Sonst 3 rthlr. jetzt wegen eines Nachdrucks 12 gr.

Aronsson's Dr. J. E., Anleitung zum diätetischen Gebrauch der Bäder. Nebst Beschreibung der Welperschen Badeanstalt auf der Spree in Berlin. 2te, mit einem, Zweifel und Bedenken gegen die gewöhnliche Lehre der Aerzte von der Erkältung enthaltenden Anhange vermehrte und verbesserte Ausgabe. Mit einer Vignette und drei Kupfern. 8. 1804. Berlin. 18 gr.

Aronsson's, J. E. Dr. der Arzneikunde und Wundarzneikunst, öffentlicher Lehrer der medizinischen Anthropologie am Friedrichs-Gymnasium, ausübender Arzt und Privatdozent der med. Wissenschaften in Berlin, mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglied, vollständige Abhandlung aller venerischen Krankheiten, nach den geläuterten Grundsätzen der neuern Heilkunde. Mit einer

Vorrede und Anmerkungen von Dr. Fr. W. Wolf jun. Berlin 1808. gr. 8 1 rthlr. 8 gr.

Augustin, Dr. F. C., Gesundheitsalmanach zum Gebrauch für diejenigen, welche Verschönerung des Körpers, Erhaltung der Gesundheit und Verlängerung des Lebens wünschen. Mit Kupf. 16imo. Berlin. 1 rthlr. 8 gr.

— Derselbe. Handbuch der allgemeinen medizinischen Therapie. Nach den neuesten Verbesserungen in der Heilkunde und eignen Grundsätzen entworfen. 1r Bd. gr. 8. 1 rthlr. 18 gr.

Anleitung zu einer sublimen Kriegskunst. Nebst der militairischen Laufbahn des Verfassers. Von Julius von Voß. 1808. 8. 1 rthlr. 12 gr.

Fragmente über Deutschlands Politik und Kriegskunst, in Blicken auf Vergangenheit und Gegenwart. Von Julius von Voß. 1807. gr. 8. 1 rthlr.

Für einander geschaffen. Originallustspiel in fünf Akten, von Julius von Voß. 1806. 8. 12 gr.

Florens Abentheuer in und außer Europa. Seitenstück zu dem Roman Ignaz von Jalonsky. v. Jul. von Voß. 2 Theile. Mit Kupfern. 3 rthlr 18 gr.

General-Tabelle vom Frucht- und Futterbau, nebst General-Rapport vom Viehstande und General-Balance der baaren Einnahme und Ausgabe 4te Auflage. gr. Royal-Patent-Format. 8 gr.

Geschichte einer Marketenderin, nebst ihren kritischen Ansichten der Feldzüge 1806 und 1807. Im Anhange ein Pax Vobiscum. Herausgegeben von Julius von Voß. Mit Kupfern und Vignetten. 2 Theile. 1808. 8. 2 rthlr.

Grade, die höchsten, der gro[illegible]e M. Y. z. Fr.; oder das non plus ultra der Freimaurerei. Mit Kupfern. 8. 1803. Berlin. 1 rthlr. 6 gr.

Hohe Aussichten der Menschheit, oder der [illegible]ristenstaat.

Eine politische Dichtung. Den Fürsten und Völkern. Von Julius von Voß. 1808. 8. 12 gr.

Ignaz von Jalonsky, oder die Liebenden in der Tiefe der Weichsel. von Julius von Voß. 2 Bände. 1806. 2 rthlr 8 gr.

Jungfrau, die travestirte, von Orleans. Posse in 2 Akten mit Prolog und Epilog von Jul. v. Voß. 1803. 18 gr.

Kunst, die, das Leben des schönen Geschlechts zu verlängern, seine Schönheit zu erhalten, und es in seinen eigenthümlichen Krankheiten für Mißgriffen zu bewahren. Ein Handbuch für Mütter und erwachsene Töchter, vom Dr. J. E. Aronsson. Mit Kupfern. 1806. gr. 8. 1 rthlr. 12 gr.

Maitresse, die, ein tragischer Roman, von Jul. v. Voß. mit Kupfern. 8. 1808. 1 rthlr. 12 gr.

Nathan, der Weise, der travestirte. Posse in 2 Akten mit Intermezzos, Chören, Tanz, gelehrtem Zweikampf, Mord und Todschlag, auch durch Kupfer verherrlicht. 8. 1804. Berlin. 21 gr.

Onanie der Frauenzimmer, über, deren Folgen und die Mittel dagegen sich ohne Arzt zu heilen; in Hinsicht auf Gesundheit, Leben und künftige Bestimmung. Für Eltern, Vormünder und die an dieser Krankheit Leiden, von Dr. F. W. Wolf jun. 8. 1808. 10 gr.

Pharmacopoea extemporanea exhibens formulas medicamentorum, ad observata et principia recentiorum accommodatas, pro usu tam interno quam externo, cum earundem viribus, dosibus et medicorum experientissimorum, quibus commendantur, testimoniis, addita appendice indicum qua locus, ubi medicamenta simplicia Pharmacopoeae Borussicae in Pharmacopoeam extemporaneam recepta sunt, horumque vires et doses indicantur, nec non morbi in toto opere commemorati ordine alphabetico enumerantur, auctore F. L. Augustin, Med. et Chir. Doc-

tore, Medicinae militaris in Collegio medico chirurgico Berolinensi Professori. gr. 8. Berol. 1809.

Taschenbuch, maurerisches, auf die Jahre 5803, 5804 und 5805. 3 Jahrgänge. 16. 1803 — 5. Berlin. Jeder Jahrg. 1 rthlr. 12 gr. 4 rthlr 12 gr. Der 4te 1806. 1 rthlr. 12 gr.

— — medizinisch chirurgisches, für Feldwundärzte, oder Anweisung, die im Kriege vorkommenden Verletzungen und plötzlichen Zufälle zweckmäßig zu behandeln. Von F. L. Augustin. Berlin. 8 1807. 1 rthlr 8 gr.

Toilettenkunstrezepte, vier und sechszig, wohlfeile, bewährte, nach chemischen und diätetischen Grundsätzen abgefaßt, zur Beförderung und Erhaltung der Schönheit der Damen von jedem Alter. Vom Dr J. E. Aronsson. 8. 9 gr.

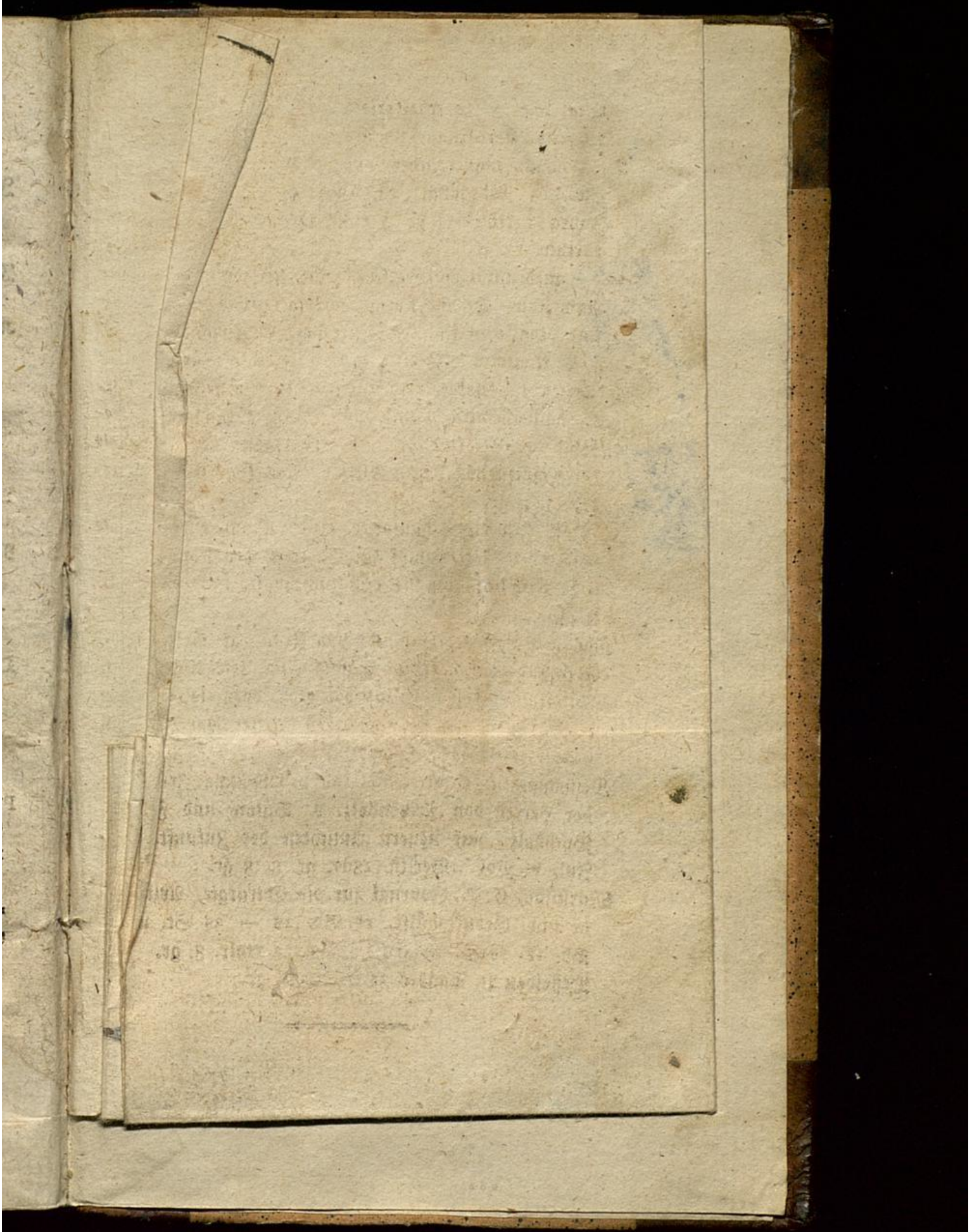
v. Voß, Julius, Schauspiele, erster Band, enthält: die Griechheit, Wettkampf der Eitelkeit, der Kommandant à la Fanchon, die Liebe im Zuchthause. 1807 8. 1 rthlr. 8 gr.

Was war nach der Schlacht von Jena zur Rettung des preußischen Staats zu thun? Eine kriegskünstlerische Untersuchung von Julius von Voß, vormals Lieutenant in Königl. Preussischen Diensten, Ritter vom Verdienstorden. 1807. gr. 8. 8 gr

Weissagungen, eingetroffne und prophetische Irrthümer, der Herren von Archenholz, v. Bülow und Friedrich Buchholz, mit neuern Ansichten der Zukunft. Von Jul. v. Voß. Berlin. 1807. gr. 8. 8 gr.

Marsinna, C. L., Journal für die Chirurgie, Arzneikunde und Geburtshülfe. 1r Bd. 1s — 3s St. und 2r Bd. 1s, 2s St. à 16 gr. gr 8. 2 rthlr. 8. gr. Desselben 2n Bandes 3s Stück 16 gr.

Landesbibliothek Oldenburg



Landesbibliothek Oldenburg